H. Eccl.
3048 x 9 1/2

H. eccl. 3048 xgh Konge, Joh.

Das Wesen

der

freien christlichen Kirche.

Von

Johannes Ronge.

Hamburg.

Hoffmann und Campe.

1847.

BIBLIOTHECA REGIA MONACENSIS.

258. A.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

H. G. Voigt's Buchdruckerei.

Vorrede.

Vorliegende Arbeit war bereits Anfang Januar d. J. für den Druck bestimmt, doch weil mehrere Stellen von der Censur gestrichen wurden, wodurch das Ganze seinen Zusammenhang verlor, legte ich sie zurück, mißmuthig darüber, daß mir die Censur fast seit Jahresfrist nichts, außer einigen kleinen allgemeinen Aufsätzen, zum Druck läßt, selbst wenn es Dinge sind, welche Andre schon längst gesagt haben.

Während meiner vierwöchentlichen Haft nahm ich jedoch die Arbeit wieder auf, änderte die angestrichenen Stellen und vervollständigte Manches und glaube nun doch zum Ziele zu kommen.

Die Arbeit selbst hat den Zweck, das Wesentlichste unsrer freien christlichen Kirche in populärer Sprache darzulegen und durch Verfolgung des Entwicklungsganges des Christenthums zu zeigen, daß die freie christliche Kirche, nicht wie noch so vielfach gerufen wird, ohne innern historischen Zusammenhang und positive Grundlage sei, sondern daß sie die nothwendige Schöpfung der Geschichte, des fortschreitenden Geistes der Menschheit ist.

Es lag dabei nicht in meiner Absicht, eine regelrechte Abhandlung zu liefern, sondern es ist mein

Wunsch, für und auf das Volk zu wirken. Darum habe ich weniger auf die Oeconomie der einzelnen Theile Rücksicht genommen, sondern je nach Bedürfniß manche Gegenstände ausführlicher behandelt. Dennoch hoffe ich, denjenigen Männern der Wissenschaft, welche ungeachtet des rühmlichen Vorganges von Gervinus und Andern, sich immer noch nicht zu uns herablassen wollen, angedeutet zu haben, daß es auch für sie hohe Zeit ist, Hand ans Werk zu legen und etwas für die Volkssache zu thun. Ich hoffe auf diese Theilnahme um so mehr, da ich dargethan habe, daß wir keine neue Theologie auf die Bahn bringen und kein ausschließliches und ausschließendes Kirchenthum wollen, sondern streben: die neue Gottesidee allseitig zum Bewußtsein zu bringen und den Menschen und die Menschheit in ihr und durch sie zu befreien. Besonders wird dies die Abhandlung über den Kultus zeigen. Eben so wenig wie auf eine schulgerechte Abhandlung mache ich Anspruch auf Neuheit der Ideen, wenn ich auch glaube, da die Arbeit unmittelbar aus meinem Gedankengange und aus meinem Herzen geschöpft ist, unmittelbar zu wirken. Mein Wunsch ist nur, daß es mit ebenso freudigem Herzen aufgenommen werde, wie ich es freudig gebe und daß die Gedanken, obwohl im Gefängniß niedergeschrieben, doch zur Freiheit führen mögen.

Im April 1847.

Johannes Ronge.

Einleitung.

Daß die Reform gegenwärtig mit erneuter Kraft vorwärts dringt und immer entschiedener die Konsequenzen ihrer Prinzipien fordert, wird denen zur Gewißheit geworden sein, welche den Gang derselben aufmerksam verfolgen und einen Blick in die Zeit haben. Die junge freie kirchliche Gemeinschaft, nachdem sie in raschen Schritten die Bahn durcheilt, welche ihr der protestantische Geist durch dreihundertjährigen Kampf gebrochen und geebnet, dringt mit dem Gefühl und Bewußtsein, daß sie die Trägerin einer neuen Weltidee ist, über die Schranken des alten Kirchenthums hinaus und bahnt sich selbstständig die feurige Spur der Zeit.

Mit der Aufstellung der Breslauer und Leipziger Grundzüge, deren Glaubensbekenntniß die alt-

kirchliche Autorität verließ, wurde dem deutschen Volke, wenn auch die jungen Gemeinden nicht ausschließend [1]) auftraten, die Frage: ob Christus Mensch oder Gott, zur allgemeinen Erörterung und Entscheidung aufgeworfen. Damit wurde zugleich die Frage gelöst: ob Schrift, ob Geist, ob Transcendenz, ob Immanenz und ob Knechtschaft, ob Freiheit unser Loos. Der größte Theil der freien christlichen Gemeinden und der Protestanten ist bereits ganz dem alten Kirchenthum entwachsen und es ist nothwendig, daß die junge Kirche, als die Braut der neuen Zeit, ihre lichtflammende Fahne weiter aufrolle und die Söhne und Töchter des Jahrhunderts mit verstärktem Rufe unter ihr Panier schaare. Bis jetzt halten sich noch Viele fern von ihr, zersplittern ihre Kräfte in selbstsüchtigem Einzelkampfe, stellen sich der geschlossenen Phalanx der Feinde bloß und schwächen unsere Kräfte, indem sie nicht selten durch Spott (wie dies ein Theil der Socialisten und politisch Liberalen thut) uns viele gute Köpfe entziehen oder gleichgültig machen. Ein Theil der Männer der sogenannten jungen

---

[1]) Bis dahin hatten alle diejenigen, welche Christum nicht als Gott glaubten, als keine Christen gegolten und sie wurden als außerkirchlich betrachtet. Durch Aufstellung des Breslauer und Leipziger Bekenntnisses wurde es jedem Gliede der jungen Kirche freigegeben, Christus als Gott, oder als Menschen zu glauben. Die Altkirchlichen nannten uns freilich Heiden, bedachten aber nicht, daß ihre größten Kirchenväter, z. B. Origenes, Christum nicht als Gott betrachteten.

Wissenschaft schreibt sogar gegen eine Bewegung, welche so gewaltig das Volk ergriffen hat. Und warum dies? Weil wir, wie sie sagen, nicht auf der Höhe ihres wissenschaftlichen Standpunctes stehen, d. h. weil die junge Kirche nicht mit einem Mal fertig dastand, das Volk nicht verließ und auf ihrem lebenskräftigen Wege zu einem Ziele dringt, das in Vielem anders ist, als manche Theorien es auf dem Papiere berechnet hatten, weil die Bewegung in der Wirklichkeit, im Leben, einen längern Kampf zu kämpfen hat mit der Furcht, den Vorurtheilen, mit der Feigheit, der Gewohnheit, der Dummheit, der Bosheit und mit dem Geburts-, Geld- und Wissens-hochmuth, als die Feder, welche auf dem Papier ein System niedersetzt, kurz, weil die Kämpfe auf dem Schreibtisch und im Leben sehr verschieden von einander sind. Um diese und ihre Anhänger zur bessern Ueberzeugung zu bringen und zugleich den großen Theil der Indifferenten aus ihrem Todesschlummer zu wecken, muß die junge Kirche sich mehr und mehr zur Allgemeinheit und Höhe der Zeit emporarbeiten, ihren Einrichtungen das volle Gepräge der Zeit geben und den Muth wie die Fähigkeit zeigen, die Forderungen der Zeit zu befriedigen. Sie muß bekunden, daß sie die Kraft hat, die Menschheit zu erneuern durch die neugewonnene Gottesidee an Körper und Geist, an Herz und Kopf. Sie muß darthun, daß sie es vermag, den großen und festen Grundbau der freien, selbstbewußten Menschheit zu

führen, auf dem die nachfolgenden Geschlechter mit Sicherheit weiter bauen können.

Bis jetzt weiß man nach verschiedenen Seiten zu noch nicht, ob die junge Kirche das Zeitbewußtsein in sich aufgenommen, ihr Wesen, wie ihre Aufgabe kennt und den Durst und Hunger der Völker befriedigen kann und will. Die Einen halten die Reform für überflüssig und sind geneigt unsere kirchlichen Einrichtungen und den Kultus für eine Maske der Politik anzusehen, um die Masse des Volkes leichter zu gewinnen und dann eine gewaltsame Weltumstürzung zu beginnen. Die Andern halten besonders den Kultus für einen alten Brauch, für eine Spielerei, die eben so gut weg bleiben könnte. Das letztere wäre der Fall, wenn wir demselben nicht den Ausdruck des religiösen Bewußtseins gäben und uns nicht bemühten, das Wort zur That zu machen, die aufgestellten Prinzipien durch ein thatfrisches Gemeindeleben zur Erfüllung zu bringen. Ich habe mich überzeugt, daß sich verhältnißmäßig Wenige unserer Schriftgelehrten und Philosophen die Mühe gegeben haben, unsere Gemeindeverfassung und die Entwicklung unseres Gemeindelebens kennen zu lernen, ferner, daß man im Allgemeinen der Ansicht ist: wir verbänden mit der Liturgie und den sinnbildlichen Gebräuchen, da wir den alten Namen beibehalten haben, auch die Begriffe des alten Kirchenthums. Darum halte ich für nothwendig, die Grundsätze der Lehre des Kultus und der Verfassung der jungen freien deutschen Kirche zur nähern Ver-

ständigung zu bringen und die Bedeutung des letztern aus den von uns aufgestellten Prinzipien darzuthun. Wir hoffen dadurch diejenigen zu beruhigen, welche besorgen: wir wollen allen und jeden Kultus beseitigt wissen, — eben so hoffen wir, Manche von denen zu einer bessern Ueberzeugung zu bringen, welche meinen: all und jeder Kultus sei unnütz und unnöthig. Freilich ist das Wesen unsrer Kirche noch nicht vollständig ausgeprägt und ihr Kultus noch nicht ausgebildet, daß er der volle Ausdruck des religiösen Bewußtseins und des Lebens wäre; doch er kann dies noch nicht sein, weil unsere Gemeinden noch in der ersten Entwicklung, fast noch in der Uebergangsperiode begriffen sind.

Ist die junge freie Kirche nur noch weiter vorgeschritten und sich klarer ihrer Weltaufgabe bewußt, dann wird sie sich auch schärfer ausprägen und auch ihr Kultus wird den vollen Ausdruck des Zeitbewußtseins geben. Die Kirche wird in volle freie Wechselwirkung mit dem ganzen deutschen Leben treten und ihr Athemzug wird Freiheit und Liebe sein.

Wesen der freien christlichen Kirche.

1. Lehre.

Um das Wesen der freien christlichen Kirche zum klaren Bewußtsein zu bringen, ist es nothwendig, die Entstehung und den Entwickelungsgang des Christenthums, so wie die Aufgabe, welche das alte Kirchenthum gelös't hat, in Betracht zu ziehen. Das Christenthum gieng aus dem Judenthum und Heidenthum hervor, als die Fülle der Zeit gekommen, als die Menschheit zu höherem Selbst- und Gottesbewußtsein herangereift war. Der Grad der Selbsterkenntniß bedingt den Grad der Gotterkenntniß, denn der Mensch kann sich Gott nur nach dem Maaßstabe vorstellen, den er in sich selbst trägt. Je vollkommener der Mensch ist, desto vollkommner wird er sich die Gottheit vorstellen und ist der Mensch Gott

ähnlich, so ist auch Gott dem Menschen ähnlich. Anders stellen wir uns Gott vor in der Kindheit, anders im gereiften Alter und wie mit den einzelnen Menschen, so verhält es sich mit ganzen Völkern. Gott ist für den einzelnen Menschen so, wie er ihn glaubt und ihn sich vorstellt. Die ältesten Völker, von denen wir Nachricht haben, stellten sich Gott unter Naturgegenständen und Naturkräften vor. So wird die Gottheit vorgestellt und geglaubt im Stein, in der Pflanze, in Thieren, in Himmelskörpern, in Wassern, Winden u. s. w. Wir nennen diese Religion die Naturreligion, weil die Natur als Gott, oder Gott unter dem Bilde der Natur geglaubt wurde und finden im Fortschreiten und Hervortreten mehrere Perioden.

Aus diesem Bewußtsein, die Natur sei Gott, gestaltete sich der Kultus und das religiöse Leben der Völker und zwar nach der Verschiedenheit der Auffassung und der Verschiedenheit des Volkscharakters. Jeder Kultus giebt ein Bild des Glaubens und religiösen Bewußtseins und so lange die Völker sich die Gottheit als etwas Aeußeres vorstellten, so lange finden wir Opfer mit dem Kultus verbunden. Die Opfer bestanden in Menschen, Thieren, Pflanzen und andern Gaben je nach dem Bildungsgrade der einzelnen Völker. So finden wir bei den alten Griechen zur Zeit des trojanischen Krieges noch Menschenopfer, während später Thiere geopfert wurden. Alle Völker, welche die Naturreligion hatten, verehrten mehrere Götter und personificirte Gegen-

stände, Kräfte und Erscheinungen der Natur. So personificirten die Griechen die obere Luftregion und nannten sie Zeus, — das Meer und nannten es Neptun, (Poseidon) — das Licht und nannten es Apollo.

Die Naturreligion bestand so lange, als der Menschengeist nicht zum Unterscheiden von der Natur gekommen war. Das erste Volk, das nur an einen und zwar geistigen Gott glaubte, war das jüdische, mit dessen Stammvater Abraham Gott einen Bund schloß und ihm Nachkommenschaft d. h. geistige Anhänger, zahlreich, wie der Sand am Meere verheißt und in dem alle Völker der Erde gesegnet sein sollen.

Bei Abraham und den andern jüdischen Patriarchen wird Gott ganz ähnlich dem Menschen vorgestellt. Denn er spricht mit Abraham in Menschengestalt, läßt sich von ihm für die Sodomiter bitten, rettet den Loth durch Zusendung eines Engels, ißt mit Abraham und hat alle Eigenschaften eines Menschen.

Anders war die Vorstellungsweise von Gott bereits zur Zeit des Auszuges aus Aegypten. Da erscheint Gott nicht mehr in menschlicher Gestalt, sondern im Feuer und spricht mit Moses aus dem Dornbusche und auf dem Berge Sinai. Moses stellt ihn zwar dar, als ewig der Welt gegenüber, die er in der Zeit und in sechs Tagen geschaffen hat, aber auch als beschränkten außerweltlichen Gott, der sich der Naturelemente bedienen muß, um seine und

Israels Feinde zu bezwingen, der bei der Schöpfung des Menschen nicht wußte, daß sie sündigen würden und den es reuete, die Menschen geschaffen zu haben. Seine Macht über die Menschen ist begrenzt und er ist eifersüchtig auf seine Ehre, denn er bestraft nicht blos die ungehorsamen Israeliten, sondern verstockt sogar das Herz des Pharao, um zu größerer Ehre zu gelangen. Dem Menschen gegenüber ist er unumschränkter Herr, Jehovah; der Mensch, sein Knecht, ist bestimmt, ihm blind zu gehorchen. Er hat aber nur ein Volk, das ihm ganz gehört, nämlich das israelitische, die übrigen sind von ihm abgefallen. Mit diesem erneuert er durch Moses den Bund, den er bereits mit den Vätern geschlossen hat und giebt ihm äußerlich seinen Willen kund in den zehn Geboten. Diesem so vorgestellten außerweltlichen Gott steht somit die Welt und der Mensch als etwas Fremdes, nicht Göttliches gegenüber, als Etwas, was nicht ewig aus ihm, sondern in der Zeit von ihm geschaffen und von ihm abgefallen ist. Dieses Gott Gegengesetzte muß nothwendig unter der Gewalt eines Gott ebenfalls entgegengesetzten mächtigen Geistes stehen, unter der Herrschaft des Fürsten dieser Welt, des Satans, der Gott die Herrschaft uber die Menschen streitig macht. Der Mensch, dem Geiste nach aus Gott gehaucht, ist Doppelwesen und gehört Gott, wenn er dem Gesetze des Geistes, dem Satan aber, wenn er dem Gesetze des Fleisches folgt. Er ist sündhafter Natur und muß für die Sünde, durch welche er Gott beleidigt,

Opfer bringen. Zur Darbringung der Opfer bedarf es der Mittelspersonen und diese sind die Priester.

Nach diesen Glaubenslehren oder diesem Gottbewußtsein gestaltete sich der Kultus und entwickelten sich die Sittengesetze, nach denen der Israelit zu leben hatte. Die ersten drei der zehn Gebote enthalten die Glaubenslehren und das Gesetz der Verehrung, die letztern sieben schreiben das Verhalten zu den Mitmenschen vor. Zur Darbringung der Opfer für die Sünden des Volkes war eine Priesterklasse (der Stamm Levi) bestimmt. Der hohe Priester sprach entweder selbst mit Gott oder er erhielt dessen Willensmeinung durch Engel. Das ganze Leben des Juden war ein Bild seines Glaubens an den übernatürlichen, abgeschlossenen und ausschließenden Gott, und wie Gott sich abschloß von der Welt, so schloß sich auch das jüdische Volk ab von allen übrigen Völkern, hielt sie für unrein, verdammte und verketzerte diejenigen, welche sich nicht streng an die Satzungen Mosis hielten. Ursprünglich war der Bund, den das Volk Israel mit Gott schloß, ein freier, denn er war aus der Fülle des damaligen religiösen Bewußtseins hervorgegangen. Doch da der Geist fortschritt und der Buchstabe des Gesetzes stehen blieb und das Fortschreiten von den Priestern verhindert ward, wurde das Gesetz ein äußeres, ein knechtisches. Der Glaube zu Gott ward mehr und mehr blos äußere Annahme des Gesetzes und erzeugte die Lüge und die Heuchelei, die Liebe aber ward zum blinden

Gehorsam des Gesetzes und erzeugte die Werkheiligkeit einerseits, anderseits den Fanatismus.

Der Geist reifte indeß durch das Gesetz zur Selbstständigkeit und als die Fülle der Zeit gekommen war, wurden die Fesseln des Gesetzes gebrochen, Glaube und Liebe frei gemacht, Christus erschien und schloß einen neuen Bund mit Gott: das „Neue Testament".

Schon vor Christus waren gottbegeisterte Männer aufgetreten (Propheten) und hatten gegen die Ausartungen der Priester und die Sündhaftigkeit des Volkes gesprochen, aber sie hatten keine Besserung erreicht und konnten sie nicht erreichen, weil sie die alten Glaubenssatzungen (das Gesetz) und die Hierarchie bestehen ließen und nur Mißbräuche abgeschafft wissen wollten. Die Meisten wurden durch die Rachsucht der Priester ermordet. Christus war aber nicht äußerer Bußprediger, kämpfte nicht blos gegen einzelne Mißbräuche, sondern legte die Art an die Wurzel des Judenthumes, hob die alten Satzungen (das Gesetz) auf, drang auf Erfüllung und begann den Bau eines neuen Gottesreiches. Er reformirte von Grund aus.

Für sich allein und in seiner Abgeschlossenheit wäre das Judenthum indeß nicht im Stande gewesen, sich zu reformiren, wenn die starre Form des Judenthumes nicht gelös't worden wäre durch die große griechische Bildung. Schon in der babilonischen Gefangenschaft hatte das Judenthum chaldäischen und persischen Einfluß erfahren, besonders war durch den

Parsismus der Glaube an die Auferstehung der Todten entstanden und der Gegensatz zwischen Gott und dem Teufel ausgebildet. Später begannen die Lehren des Plato ihre Einwirkung und erzeugten die alexandrinische Schule und die essenische Secte. Diese vereinigten den jüdischen Himmel und die Idealwelt des Plato und da diese Erde durch Roms Tyrannei zu sklavischer Wüste geworden war, verlegten sie alle Seeligkeit in das Jenseits. Dadurch und durch die griechische Bildung überhaupt wurde der Boden für die christliche Kirche vorbereitet. Im Heidenthum konnte sie nicht entstehen, weil die Innigkeit und Begeisterung fehlte. Die griechische Philosophie hatte das Heidenthum zersetzt, die Individualität des Menschen geschwächt, so daß man theils in sittliche Ohnmacht und Gleichgültigkeit, theils in Materialismus versank. Anders wirkte sie auf den jüdischen Volksgeist. Hier waren die Kräfte eng zusammengehalten und vorzugsweise auf das Verhältniß zu Gott gerichtet, die Gemüther hingen warm an der Religion der Väter und an ihrem Gotte, Jehovah. Das Licht der Vernunft drang nun durch die Formen der Glaubenssatzungen und zeigte, daß die geglaubte Offenbarung Kundgebung des Menschengeistes ist. Die Geisteskräfte kamen in Gährung und zersprengten die Fesseln. Nur einer kühnen Hand hatte es bedurft, die Satzungen zu lösen, die Hierarchie zu brechen und den Geist frei zu machen. Diese Hand war die des Jesus von Nazareth, in dem der neue lichte Weltgedanke gereift und sich entzündet hatte

zur welterlösenden Flamme. Durch ihn wurde der lange niedergehaltene Geist des Judenthums erlöst, so daß er in heißer Flamme aufschlug und das Wort seines Befreiers, wie dessen Namen mit glühender Begeisterung und stürmischer Kraft durch die erschlaffte römische Welt trug und die Wiedergeburt der Menschheit bewirkte.

Die Hauptgrundsätze, welche Jesus aufstellte, stehen in geradem Widerspruche zu den Lehren des Judenthumes und heben dieselben auf. Im Judenthum ist Gott außerweltlich und die Welt und der Mensch stehen ihm gegenüber. Jehovah ist blos Gott für Israel; Christus aber lehrt: daß Gott Ursprung alles Seins und Werdens, daß die Welt nicht abgeschlossen und begrenzt sei (Mein Vater wirkt bis auf diesen Tag), daß er nicht übernatürlich (das Himmelreich ist in Euch selbst), daß er Vater aller Menschen (Es kommt die Zeit, wo Gott weder zu Jerusalem im Tempel, noch auf dem Berge Garizim, sondern überall angebetet werde). Der Mensch ist nicht Knecht Gottes, sondern hat freie Gotteswürde, ist aus Gott und in Gott (Joh. In Gott leben, weben und sind wir) Paulus: Jetzt giebt es keine Knechte mehr, sondern alle sind Kinder Gottes; Jesus: Ich und der Vater sind Eins.

Das Judenthum fordert äußere Opfergaben, Christus aber lehrt, daß Gott ein reines Herz und edle Gesinnung und die That der Liebe höher anschlägt als äußere Opfer.

Das Judenthum fordert blinde Annahme der

Glaubenssatzungen, todten Glauben; Christus dagegen sagt: Das ist das ewige Leben, daß sie Dich den wahren Gott und den, den Du gesandt hast, erkennen.

Das Judenthum fordert die äußere Erfüllung des Ceremonialgesetzes, Heilighaltung des Sabaths durch Enthaltung von jeder Arbeit 2c.; Christus sagt: die Liebe ist des Gesetzes Erfüllung, der Menschensohn ist Herr des Sabaths.

Nach dem Gesetze war das jüdische Volk das auserwählte vor allen übrigen Völkern; Christus lehrt: daß es nicht auf die äußere Abstammung von Abraham ankomme, sondern auf die innere, auf die That der Liebe; und zeigt in der Parabel vom barmherzigen Samariter, daß der, welcher Gottes Willen erfüllet, Gott gehöre: „Daran wird man erkennen, daß Ihr meine Jünger seid, wenn Ihr Liebe nnter einander habet". „Gott ist die Liebe".

Nach dem jüdischen Gesetze bestand eine abgeschlossene Priesterklasse, der die kirchlichen Verrichtungen und die Lehre allein zustand. Christus hebt diese Unterschiede auf und lehrt: ihr sollt Brüder sein, und Petrus sagt; „Ihr seid ein priesterlich Volk". Christus bricht also den Tempel gänzlich ab und führt den Neubau auf, er legt die Axt an die Wurzel des Baumes und fordert die Seinen zum Kampf gegen die alte Knechtschaft des Gesetzes: „Ich bin nicht gekommen, Frieden zu bringen, sondern das Schwerdt. Ich bin gekommen ein Feuer anzuzünden und was wollte ich lieber, denn es brennte

schon". Wer zwei Röcke hat, verkaufe einen und kaufe sich ein Schwerdt.

Man mag nun an der Person Christi mängeln, wie man will, man mag Dies oder Jenes für Mythe erklären, man mag darthun, daß Vieles, was ihm beigelegt wird, einer spätern Zeit angehört und Recht in Vielem haben, der Kern bleibt doch, Christus als Heiland, der gelebt, gelehrt und sich geopfert hat für die Freiheit seiner Mitmenschen. Riesenhaft steht er da zwischen zwei Weltperioden, bringt zum Bewußtsein, daß Gott nicht außer uns und über der Welt, sondern daß er in und durch den Menschen in und durch die Natur wirkt. Und er lehrt nicht nur die Einheit der Menschen mit Gott und somit die freie Würde, die Freiheit des Geistes und Herzens, der Liebe und des Glaubens; er bringt auch das reine Ebenbild Gottes in sich zur Erscheinung und ist Beispiel für seine Mitmenschen.

In seinem Geiste wurde die erste christliche Kirche gebildet, seine Grundsätze nahmen die ersten Christen nicht blos an, sondern suchten sie auch zu verwirklichen im Leben.

Einfach war ihr Kultus und ihr Gottesdienst. Sie versammeln sich, belehren und erbauen sich gegenseitig durch Rede, Gebet und Gesang und halten gemeinschaftlich das Liebesmahl, wobei die Wohlhabenden die Armen speisen. Die Aufnahme (Taufe) geschah im Namen Jesu. Im Leben und im Kampfe

mit ihren Feinden unterstützen sie sich und haben sogar die Güter gemeinsam.

Die äußere kirchliche Verfassung ist ganz den Grundsätzen der Liebe und der Freiheit entsprechend.

Die Jünger fassen die Lehre Jesu je nach ihrer Individualität auf und verkünden sie von ihrem persönlichen Standpunkte aus[1]). Vieles verstanden sie nicht und Christus sagt: Ich hätte euch noch Vieles zu sagen, aber ihr könnt es noch nicht fassen, der Geist aber wird es euch lehren. Die ersten Jünger sehen wir noch befangen und ängstlich an den jüdischen Gebräuchen hängen. Petrus z. B. wagt Anfangs nicht die Beschneidung aufzuheben.

Paulus ist es, der zuerst und entschieden die Aufhebung der jüdischen Gesetze fordert. Er spricht in Bezug auf die Beschneidung: Wer sich beschneiden läßt, dem ist Christus keine Stütze", ferner in Bezug auf das Gesetz: „Bestehet nun in der Freiheit, damit euch Christus befreit hat und laßt euch nicht wieder unter das knechtische Joch bringen". Die Lehre aber wodurch er der jüdischen Werkheiligkeit den Todesstoß gab, war die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben, d. h. die Werke der Tugend haben keinen Werth, wenn sie nicht aus der Quelle reiner Gesinnung hervorgehen und durch die Liebe gezeugt werden. Er fordert also die Innerlichkeit oder die Freiheit des Glaubens und

---

[1]) Anders prägt sie Jacobus, anders Petrus, anders Paulus aus.

der Liebe. Durch Paulus erst, der die engen Schranken des Judenthums abstreifte vom Christenthum, erhielt die junge Kirche den allgemeinen weltbesiegenden Charakter. Leichter ward der Sieg des Christenthumes über das Heidenthum, weil dies bereits durch die Lehren der griechischen Philosophie aufgelöst, und weil in Folge der Zerrissenheit unter den Heiden das Bedürfniß nach einer höhern reinern Religion sich mehr geltend gemacht hatte, als im Judenthum; besonders aber, weil keine festgeordnete Priesterkaste, die das Volk fanatisirte, entgegentra Schwieriger war der Kampf gegen das Judenthum, wo eine festgeordnete Priesterkaste gegenübertrat und wo der größte Theil des Volkes fest überzeugt war von der übernatürlichen Offenbarung seiner Religionssatzungen, wozu noch kam, daß der nationale Ruhm und die geschichtliche Bedeutung der Juden auf dem mosaischen Gesetze und der Theokratie ruhte.

Doch auch schon durch Paulus erhält das Juden- und Heidenthum Veranlassung zur Reaktion in der christlichen Kirche. Paulus, der Allen Alles sein wollte, den Juden ein Jude, den Griechen ein Grieche, löſ't zwar mit Kühnheit das äußere jüdische Gesetz auf, um aber die Juden zu gewinnen, zeigt er mit seiner Geistesschärfe, daß der Inhalt des jüdischen Gesetzes göttlich sei und fordert nur auf, das Gesetz zu erfüllen [1]. Die weniger begabten Zeit-

[1]) Besonders ist er bemüht die messianischen Weissagungen

genossen und Nachfolger sahen nun das Judenthum als göttlichen Bund an und so impfte es sich mehr und mehr der christlichen Kirche ein. Es mußte dies um so mehr geschehen, als man die Hinweisung im Alten Testamente auf einen Messias, auf Christum anwandte und weil Paulus die Lehre von der Rechtfertigung durch den Glauben in die jüdische Form faßte, so daß sie zum äußern Glauben an Christum führte und seine Lehre als übernatürliche Offenbarung Gottes erscheinen ließ. Das Heidenthum erhielt insofern durch Paulus Gelegenheit zur Rückwirkung auf die junge Kirche, als er, der auch im Heidenthume an die Volksvorstellungen ankämpfte, Christum als die persönliche Weisheit Gottes darstellte, [1]) wovon die Veranlassung wurde, Christum zum Halbgott nach Weise der Griechen und endlich zum Gott zu erklären und das Christenthum für übernatürliche Offenbarung zu halten. Auf diese Weise schlug die junge Kirche die übernatürliche Richtung, die wir in spätern Jahrhunderten ganz ausgebildet finden, mehr und mehr ein und wurde gänzlich in das Jenseits gedrängt durch den Gegensatz, den sie zum

---

des A. T. auf Christum anzuwenden um so die Juden mit ihren eignen Waffen zu schlagen.

[1]) Im Kolos. Br. 2. 9. stellt er Christum als den erstgeschaffnen der ganzen Schöpfung dar, durch welchen Gott Alles geschaffen, und in dem die ganze Fülle der Weisheit wohnt. Den Griechen aber galt die Weisheit als die höchste Eigenschaft Gottes.

Heidenthum überhaupt einnahm. Das Heidenthum oder die Naturreligion glaubte nämlich, die Natur sei Gott und die Heiden sind nicht blos durch die Natur geknechtet in ihrem religiösen Bewußtsein, sie ordnen selbst ihre Götter der Naturnothwendigkeit, d. h. dem Fatum unter. Jetzt kam der Geist durch das Christenthum zum Unterscheiden von der Natur, er machte sich frei von ihr. Aber anstatt die Natur als Selbstzweck, als frei anzuerkennen, will er sie sich unterwerfen, daher hält die alte christliche Kirche die Natur für verderbt, für sündhaft, kämpft gegen sie, führt den Cölibat ein und das Mönchthum, ponirt die Askese als Gott wohlgefällig ꝛc. Dazu kam, daß der wahre und warme Christ in dem durch Despotismus verwüsteten großen römischen Reiche wenig Hoffnung zur Begründung des Gottesreiches auf Erden sah (zumal die römischen Kaiser mit ihrer Macht die junge Kirche gewaltsam niederhielten) und daher seinen Blick nach dem dahingegangenen Heiland richtete, der versprochen hatte wiederzukommen (was man buchstäblich, nicht geistig auffaßte) und sich das Gottesreich im Jenseits bildete. Das jenseitige Gottesreich oder der Himmel wurde in Folge dessen das Ziel alles Glaubens, Hoffens, Lebens und Liebens für den Christen. Vom Jenseits wurde das Diesseits abhängig, statt umgekehrt und der Mensch versetzte sich mit seinem innersten heiligsten Wesen dahin. Das religiöse Wesen als äußerlich Angeschautes und Geglaubtes, aber noch nicht vom Geist zum Bewußtsein Gebrachtes, kristallisirte sich im

Dogma oder im übernatürlichen Glaubensgesetz, kurz die christliche Religion wurde als übernatürliche Offenbarung geglaubt, während sie dem innern Wesen des Menschen entstammt.

Das Dogma von dem außerweltlichen (transcendenten) Gott, als Vater.

Jemehr sich die Offenbarungs-Richtung des Christenthums geltend machte, jemehr erhielt die jüdische oder transcendente Gottesanschauung Eingang in der christlichen Kirche und mit ihr entstand natürlich das Opfer- und das Priesterthum. Gott wird nicht, wie Christus gelehrt, als das Wesen alles Seins und Werdens betrachtet, als der immanente Gott, in dem Alles lebt, webt und ist; sondern als der außerweltliche, übernatürliche Gott. Als solchem steht ihm die Welt und die Menschheit gegenüber. Die Heiden kamen um so eher zu dieser supranaturalen Richtung, als sie erst frei geworden von der Herrschaft der Natur, über deren Gesetze hinaus zum Gegensatze drangen.

Das Dogma von der Gottheit Christi.

Christus ward von seinen Jüngern und von der ersten Kirche nur als Mensch und später als der im Alten Bunde verhießene Messias betrachtet. Das Dogma von seiner Gottheit bildete sich erst im zweiten und dritten Jahrhunderte nach mannigfachen

Kämpfen aus. Anfangs wird Christus dargestellt als erstes und vollkommenstes Geschöpf Gottes [1]), nicht gleicher Macht und Größe mit ihm. Verschiedene Kirchenväter sprechen sich verschieden aus [2]). Zuletzt aber wird er als die zweite göttliche Person mit gleicher Wesenheit und Macht von der Kirche aufgestellt.

Das Dogma vom heiligen Geist.

Der heilige Geist galt ursprünglich als der Geist der Weissagung im A. T., dann als der Geist, welcher durch die Lehren Christi in der Menschheit geweckt worden war und wird lange Zeit gleichbedeutend mit dem Geiste Christi gehalten. [3])

Er war ausgeschüttet über alles Volk. Bald nahmen ihn aber die Bischöfe nur für sich in Anspruch bis er endlich nur auf die Konzile und den Papst beschränkt blieb. Personificirt wurde dieser Geist zugleich mit der Erhebung Christi aus der Reihe der Menschenkinder und galt längere Zeit als dritte untergeordnete Gottheit. [4]) Nachdem aber das Dogma von der Gottheit Christi festgestellt war,

---

[1]) Paulus und Johannes bezeichnen ihn als solchen „der Vater ist größer als ich.“ Paul 1 K. 11. 3.

[2]) Origenes ordnet Christum Gott Vater unter.

[3]) Joh. 3. 34.

[4]) So hält Origenes ihn als das erste und vorzüglichste Geschöpf des Sohnes. Kom. Joh. II.

wurde auch das Dogma vom heiligen Geist festgesetzt, nur daß ein langer Streit entstand, ob er vom Vater oder vom Sohne, oder von beiden zugleich ausging. Die Koncilien entschieden sich endlich für das letztere.

Das Dogma der Dreieinigkeit.

Das Dogma der Dreieinigkeit bildete sich folgerichtig aus dem Wesen des Christenthums oder dem Wesen des Menschen, das sich veräußert und als Offenbarung anschaute. Hatten die Bekenner der Naturreligion die Bilder für ihre Gottheiten aus der Natur genommen; so nahmen die Bekenner der Geistesreligion oder des Christenthums das Bild für die Gottheit vom menschlichen Geiste. Nach dem „Ich" des Menschen an sich, nennt die Kirche die erste Person „Gott Vater". Vom Ich wird gezeugt der Gedanke das Wort der Logos und darnach benennt die Kirche die zweite Person in der Gottheit „Sohn Gottes". Weil nun aber Christus das Wort gesprochen, seine Lehre für das Wort Gottes gehalten wurde; so wird er die zweite göttliche Person. Die Durchdringung des Ich und des Gedankens oder die Zurückbeziehung des Gedankens auf das Ich, das also, was vom Vater und Sohn zugleich ausgehet, wird der Geist genannt. Der Geist Gottes aber ist der Geist der Weltgeschichte. Das Dogma der Dreieinigkeit ist demnach für die Kirche, so lange sie die übernatürliche Offenbarung behält, eine Wahr-

heit. Mit Recht nennt sie es auch ein unergründliches Geheimniß, weil sie nur den blinden Glauben als Mittel zur Seeligkeit fordert, und das Erkennen für sündhaft erklärt und erklären muß, wenn sie als starre Hierarchie bestehen will.

Das Dogma von der Erbsünde und der Erlösung.

Da der innere geistige Mensch sich in das Jenseits versetzt hatte, verlor er seine Einheit mit dem leiblichen und sinnlichen Menschen und trat in Zwiespalt mit ihm. Der Geist hatte Antheil am göttlichen Licht, der Körper blieb unter dem Gesetze der Natur oder der Welt. Die Welt war aber etwas dem übernatürlichen Gott Entgegengesetztes, war nicht göttlich und gehörte mit ihren Schätzen und Freuden dem Fürsten dieser Welt. Christus hatte den Menschen aus der Macht der Natur oder des Fürsten der Finsterniß befreit durch seine Lehre und seinen Opfertod, und der Christ, der an ihn und an seine Erlösung glaubte, konnte in das Himmelreich gelangen. Diese Erlösung wurde jedoch als rein äußerliche und übernatürliche aufgefaßt, und weil Gott übernatürlicher ausschließender Gott, so mußte folgerichtig das Blut seines Sohnes fließen, ähnlich wie das Blut der Opferthiere, um Gott zu versöhnen wegen der Erbsünde.

Die Erbsünde und die äußere Erlösung des Menschen und seine Versöhnung mit Gott durch das

Blut Christi ist somit für die alte Kirche eine Wahrheit, weil folgerichtig aus dem übernatürlichen Offenbarungsglauben hervorgegangen und zwar ist es der Mittel- und Brennpunkt der christlichen Religion, die ewige Axe der alten Kirche.

Das Dogma von der alleinseeligmachenden Kirche.

Es war nicht genug, daß Christus durch seinen Tod die Menschheit von der Erbsünde befreit und Gott mit ihr versöhnt hatte; dadurch war nur die Möglichkeit erworben zur Seeligkeit zu gelangen, der Himmel war erst erschlossen. Um wirklich in den Himmel zu kommen, war nothwendig an Christum und seine übernatürliche äußere Erlösung zu glauben und seine Gebote zu befolgen. Es waren also Glaube und Liebe nöthig. Da jedoch Christus zum Vater ging und als übernatürlicher Gott nicht natürlich und innerlich wirken konnte, bedurfte er der Stellvertretung auf Erden. Er errichtete daher eine Heilsanstalt für die Menschheit: die Kirche, welcher er den göttlichen Geist verlieh. Zwar gehörten alle die an Christum glaubten zur Kirche, aber den göttlichen Geist hatten nur die Apostel erhalten, welche ihn ihren Schulern mittheilten durch Handauflegung. Diese wiederum ertheilten ihn denen weiter, welche das Priesteramt übernahmen und so wurde er fort und fort erblich ertheilt durch die Bischöfe, die eigentlichen Nachfolger der Apostel. Die Priester waren

also in Folge des heiligen Geistes, den sie empfingen, die eigentliche Kirche, sie waren unfehlbar in der Lehre, und ihre Vorschriften waren göttliche Gebote, weil der heilige Geist durch sie sprach. Sie hatten demnach zu ermessen, welches Glaubensmaaß nöthig war für den Menschen und welchen Lebenswandel er führen müsse, um seelig zu werden, denn sie waren die Schlüssel des Himmelreichs. Auch konnten nur sie die Lehren Christi richtig auslegen, weil sie den heiligen Geist hatten und alle übrigen Christen mußten ohne Prüfung glauben und blind gehorchen.

Wer nicht glaubte, was die Priesterklasse lehrte und wie sie es lehrte, glaubte nicht recht, war ein Ungläubiger, ein Ketzer und konnte nicht Theil haben an der Seeligkeit. Nur die Kirche, d. h. die Hierarchie, hatte den rechten Glauben, den, der allein seelig macht. Das Dogma von der Alleinseeligmachung ist demnach eine Wahrheit für die römisch-katholische Kirche und ist es so lange, als sie die übernatürliche Offenbarung consequent festhält und an den übernatürlichen Gott glaubt, der durch das Opferblut Christi mit der Menschheit versöhnt werden muß.

Die Sacrametne oder Gnadenmittel.

Da der Mensch ungeachtet der Erlösung von der Erbsünde von Natur sündhaft bleibt und durch sich selbst weder den rechten Glauben erlangen noch aus eigner Kraft Gott wohlgefällige Werke üben

kann, so bedarf er fortwährend des äußern göttlichen Beistandes der Gnade Gottes. Diese Gnade ist ihm aber auch durch Christus erworben, denn durch dessen Verdienste wurde nicht blos die Erbsünde getilgt, sondern es blieb noch ein göttlicher Gnadenschatz übrig, dessen Verwaltung die Kirche hat. Da die Gnade nicht angeboren ist, sondern dem menschlichen Geiste äußerlich mitgetheilt werden muß, so sind auch äußerliche Gebräuche nöthig, mittelst welcher sie der Mensch empfängt. Diese Mittel sind nun die Sacramente. Die alte Kirche sagt daher richtig: Ein Sacrament ist ein äußeres Zeichen, durch welches eine übernatürliche Gnade mitgetheilt wird. Weil sie die unfehlbare Verwalterin der Gnade war, so konnte sie so viel Sacramente einrichten wie sie wollte, sie durfte sich weder in diesen noch in andern Einrichtungen an die Aussprüche der Bibel halten.

Ihr Lehrgebäude ist somit, wie wir aus dem Angeführten sehen, folgerichtig nach der supernaturalen Richtung, welche das Christenthum nahm, geordnet, geht folgerichtig aus dem Glauben an den übernatürlichen (transcendenten) Gott und dessen Versöhnung durch Christum hervor und ist der consequente Ausdruck des außer sich, in das Jenseits gesetzten menschlichen Wesens. Der Mensch wurde durch diese übernatürliche Richtung abhängig von der Kirche, wurde unfrei. Glaube und Liebe wurden äußeres Gesetz, wodurch Heuchelei und Werkheiligkeit erzeugt werden mußten.

Die übernatürliche Richtung in der Geschichte ausgeprägt.

Das Streben und Leben des Christen geht nur auf die Erreichung des jenseitigen Himmelreiches und der Anschauung des jenseitigen Gottes. Durch die ganze Christenheit zieht sich also die Sehnsucht nach Befreiung aus dem Jammerthal der Erde und nach Erhebung in den Himmel. Der begeisterte und vollkommene Christ verläßt darum seine irdische Habe, sein irdisches Glück und zieht sich in Einöden und Klöster um Gott und dem Jenseits zu leben. Wilde christliche Schwärmer fordern oder geben sich sogar selbst den Tod um recht bald in den Himmel zu kommen. Die jungen germanischen Völker, nachdem sie Christen geworden waren, gehorchten dem Wink der Päpste zogen zu Millionen nach Jerusalem um das Himmelreich vor den Türken zu retten und sich dasselbe durch Krieg und Blutvergießen zu erwerben. Wissenschaft und Kunst tragen gleichfalls das supernaturale Gepräge und sprechen die Sehnsucht nach dem Jenseits aus. Die großen Meisterwerke in der Musik, Poesie, Malerei, Baukunst 2c. beweisen dies. Selbst die Strafen der Kirche, Inquisition, Scheiterhaufen, Excommunication sind angeordnet um das Himmelreich zu bewahren und zu verleihen. So lange die Völker den Glauben an die übernatürliche Offenbarung des Christenthums behielten, also nicht zum Erkennen drangen, daß das Christenthum dem Wesen

des Menschen entstammt, so lange war die Kirche die heilige Vertreterin der Religion, ihre Vorschriften göttliche Vorschriften. Daraus auch läßt sich das Wachsthum und die Macht der Kirche erklären, denn alle List und Klugheit der Päpste würde eine solche Gewalt nicht erlangt haben, wenn sie nicht freiwillig von den Völkern eingeräumt worden wäre. Und in der That war die Kirche bis ins dreizehnte Jahrhundert die Schützerin der westeuropäischen Völker gegen Religionstyrannei von Seiten der weltlichen Mächte. Vom dreizehnten Jahrhundert ab unterdrückte sie aber selbst die Freiheit der Religion, trat der weitern Entwicklung des Christenthums, das nun anfing ein innerliches erkanntes zu werden, entgegen, und sank immer mehr, je mehr die Völker heranreiften und das Christenthum als Erzeugniß des menschlichen Geistes erkannten, d. h. je mehr sie zum Selbstbewußtsein kamen.

Auflösung der übernatürlichen Richtung des Christenthums und Befreiung der Kirche.

Alles was von der consequent ausgebildeten Dogmatik abwich und gegen die Gebote der Kirche lief, war Ketzerei und wurde von der Kirche, als der Göttlichkeit des Glaubens gefährlich, verfolgt und unterdrückt. Doch finden sich die Keime zur Auflösung des unwandelbaren ewigen Dogmas und somit auch der Hierarchie, schon bei der Bildung der

Dogmatik [1]) und Kirche und wir sehen von Anfang an verschiedene und gefährliche Ketzereien, wovon ich nur die des Arius im vierten Jahrhundert erwähne, welche die Gottheit Christi nicht anerkannte und der beinah die Hälfte der abendländischen Kirche zufiel.

Allein es gelang der Kirche durch Jahrhunderte hindurch die Ungläubigen zu unterdrücken und ihren Willen zum Gesetz und sich zum Gott der christlichen Völker zu machen. Der Glaubenszwang stieg aber immer, mit ihm die Heuchelei und das Verderben, je mehr der Geist heranreifte, und vom blinden Annehmen der Glaubenssatzungen zum Bekennen derselben drang, was die Kirche verhindern wollte.

Die Ketzereien nahmen immer mehr überhand und selbst die äußerste Gewaltmaaßregel: die Inquisition [2]), die jedes Wort, jeden Gedanken beaufsichtigte, und welche sofort jeden Ungläubigen belangen und so er hartnäckig war, vernichten konnte; wollte zuletzt nicht mehr verfangen. Man fordert im vierzehnten und funfzehnten Jahrhundert immer allgemeiner eine Reformation der Kirche an Haupt und Gliedern, und da die Päpste dieses fortwährend zu vereiteln wußten, brach es im Volke los [3]).

---

[1]) So bei Origenes, der die Unterordnung und ewige Zeugung lehrt.

[2]) Innocenz III. errichtete bekanntlich die Inquisition gegen die Waldenser im dreizehnten Jahrhundert.

[3]) Kaiser Siegmund sagte den Vätern zu Konstanz: „Wenn ihr euch nicht selbst reformirt, so wird euch das Volk reformiren.“

Die Böhmen haben den Ruhm, daß sie die Ersten gegen den Felsen Roms stürmten.

Zwar fielen Huß und Hieronimus noch als Opfer, aber hundert Jahre später begann die erste deutsche Reformation durch Luther. Die Veranlassung zum gewaltigen Ausbruch derselben gab der Ablaßwucher oder der Verkauf des Himmelreichs um Geld, die Versöhnung des Menschen mit Gott durch Werkheiligkeit. Der Hohn, der dadurch mit der Religion, mit der heiligsten Beziehung des Menschen zu Gott oder mit dem Glauben und der Liebe des Meuschen getrieben wurde, empörte die Gemüther, der Geist brach das Glaubensjoch und die Allgewalt der römischen Kirche.

Wohl hatte man schon früher Ablaß verkauft, besonders zur Zeit der Kreuzzüge, aber die Fülle der Zeit war noch nicht gekommen, die großen Massen waren noch im blinden Glauben und Gehorsam von der Kirche gehalten. Durch die Erfindung der Buchdruckerkunst ward nun die neubelebte Wissenschaft mehr dem Volke zugänglich. Der Humanismus, der besonders durch das klassische Studium ins Leben getreten war, hatte den Boden vorbereitet, die starren Formen der Glaubenssatzungen gelöst, den düstern Nebel des Fanatismus durchbrochen [1]) Durch die Reformation traten nun alle durch die Zeit gereiften Ideen frisch heraus, drangen millionenfach auf dem

---

[1]) Karl v. Hagen, Geist der Reformation, I. Band,

leichten Flügel des Druckblattes in die niedrigsten Hütten und riefen die Geister zur Auferstehung. Die Gährung war um so stärker, je größer der Druck gewesen war, den Rom ausgeübt hatte und noch ausübte.

Der Anstoß zur Reform war ein äußerer, nämlich der Mißbrauch, der durch den Ablaßverkauf getrieben wurde. An diesem nahm Luther Anfangs blos Aergerniß und dieser veranlaßte seine Thesen. Bald aber führte ihn der Kampf zur eigentlichen Quelle des Verderbens und die Reformatoren verwerfen nun nicht blos einige oder mehrere Mißbräuche der Kirche, sondern die Knechtschaft des Glaubens oder das zwingende Glaubensgesetz und die Knechtschaft der Liebe nebst dem blinden Gehorsam und legten sonach die Axt an die Wurzel der Religionsknechtschaft. Heuchelei und todte Werkheiligkeit mußten durch die Freiheit des Glaubens und der Liebe fallen. Daß Luther die Freiheit des Glaubens fordert und was er unter dem Glauben in der ersten Zeit seines Wirkens versteht, zeigt folgende Stelle[1]: „Das heißt nicht Gott erkennen, daß man glaubt wie Türken, Juden und der Teufel, daß Gott alle Dinge erschaffen hat, oder daß Christus von einer Jungfrau geboren ward, sondern das ist die rechte Erkenntniß, wenn Du dafür hältst und weist, daß Gott und Christus Dein Gott und Christus sei,

---

[1] In der Auslegung des zweiten Briefes Petri.

welches der Teufel und die falschen Christen nicht glauben können. Wir können wohl alle sagen, daß dies ein Gott sei, aber dies sagen wir nicht alle, daß er unser Gott sei: denn wir können nicht alle auf ihn vertrauen oder uns sein trösten.“ Deutlich geht daraus hervor, daß Luther die Gesinnung will und das Wirken Gottes im Menschen glaubt. Auch setzt er die Frömmigkeit in die Gesinnung, indem er spricht: „Der wahre Ablaß liegt in jedem einzelnen Herzen. Vergebt euern Schuldigern und Gott wird euch auch vergeben. Wandel dein Herz, sei hold dem der dich beleidigt, vergieb nur du, so ist Alles recht.“ Desgleichen erklärt man sich gegen die Ceremonienknechtschaft, und betrachtet die Sacramente [1]) nur als Symbole und Zeichen, ferner gegen die Werkheiligkeit und fordert die freie Liebe: „Wir sind lange im bösen Brauch und Unwissenheit gewesen, sagt Bucer, und haben mit langem Gebet und Paternosterkörnern Gott dem Herrn den Himmel abzudrängen gesucht, das Beste haben wir fallen lassen, das ist die Liebe Eines zu dem Andern.“ Auch Luther spricht sich für die Werke der Liebe aus, insofern sie aus der Gesinnung entstehen. Die Tugend hatte also der Reformation nur Werth, insofern sie aus reiner Gesinnung kam. Gegen Andersgläubige ist man tolerant, auch Luther zeigt sich Anfangs mild, wie wir

[1]) Luther sagt im Sermon über die würdige Empfangung des Abendmahls, daß Niemand dazu zu zwingen sei, ferner sagt er: man könne ohne das Sacrament seelig werden.

dies ersehen aus der Aeußerung gegen die Waldenser [1]. Wären die Reformatoren, namentlich Luther, consequent auf dieser Bahn geblieben, so hätten sie die römische Kirche, wenn auch längere Zeit nothwendig gewesen wäre, aufgehoben. Allein sie scheinen der freien lebendigen Idee nicht vertraut zu haben und griffen durch die Gewalt der Gegner gedrängt zu einer andern göttlichen Autorität, die ihnen bald sehr gefährlich wurde. Sie stellen der göttlichen Autorität der Kirche, die göttliche Autorität der Bibel schroff entgegen und verwerfen die Vernunft und den freien Willen.

Nicht menschliche Einrichtungen, so nannten sie die der Kirche, konnten (wie sie sich später aussprechen) Gott mit den Menschen versöhnen; sondern nur göttliche und diese waren die, welche Gott durch Christum eingesetzt und die in der Bibel, dem Wort Gottes, enthalten waren. Die Hingebung an Christus und die innere Aneignung seines Verdienstes war nöthig, um ein wahrer Christ zu sein und das Heil zu erwerben. Luther hob darum hartnäckig alle diejenigen Veranstaltungen der römischen Kirche auf, welche nicht auf klaren Aussprüchen der Bibel beruhten. Jeder Mensch hatte, nach der Bibel, selbst die Versöhnung durch den Glauben an Christum mit Gott vorzunehmen, darum wurde das geweihte Prie-

---

[1] Er bittet die Waldenser nicht feindlich gegen die Protestanten zu sein, wenn sie von einander abwichen, wollten sie einander brüderlich berichten.

sterthum abgeschafft. In der Bibel war die Ehe angeordnet, folglich wurde die Ehelosigkeit der Priester aufgehoben; in der Bibel wird die Arbeit geboten, folglich muß die Faulheit des Mönchthums aufhören. Da nun alle diese Dinge geschehen, nicht weil sie die Vernunft fordert, sondern weil sie durch das Wort Gottes, das die Bibel enthält, geboten sind; so blieb das Christenthum übernatürliche Offenbarung in der protestantischen Kirche. Christus blieb der dogmatische übernatürliche Christus, der die Menschen äußerlich durch sein Blut versönt hatte mit Gott; Gott außerweltlich (transcendent), der Mensch sündhaft von Natur, die Vernunft dem todten Buchstaben der Schrift unterworfen, die freie Selbstbestimmung nicht anerkannt, die Erde blieb das irdische Jammerthal, die Tugend wurde nicht geübt, weil sie den Lohn in sich selbst trägt, sondern um Lohn im Himmel zu erhalten oder aus Furcht vor Höllenstrafe. Wir sehen also die ganze Unfreiheit des Menschen wieder durch göttliche Autorität geheiligt in der protestantischen Kirche sich geltend machen.

Bald stellte sich auch die Unduldsamkeit und Verketzerung in ihr ein, und war auch keine festgeordnete Hierarchie, so nahmen Luther und die Wittenberger die Hülfe der Fürsten in Anspruch gegen abweichende und weitergreifende Richtungen. Karlstadt und Münzer wurden durch Luthers Veranlassung von den sächsischen Fürsten vertrieben. Karlstadt, wenn auch sonst excentrisch, eifert gegen die todte Auffassung der Schrift wie gegen den

Glauben ohne Liebe, welcher nur ein papierner sei: „die Liebe, sagt er, sei die Wurzel des Glaubens.“ Ferner erklärt er sich gegen diejenigen, welche nur deshalb glauben, um den Lohn des Himmels zu ärndten. Glaube wie Liebe müssen lohnlos sein, nicht aus Furcht vor Strafe dürfe man den Willen Gottes thun, sondern aus Liebe zu Gott und zum Guten. [1])

Luther schreibt im Januar 1524 an den Kanzler Brück: „Karlstadt habe in Jena eine eigne Druckerei errichtet, wo er seine Sachen drucken lassen wolle. Brück möge die sächsischen Fürsten dahin bringen, daß sie ihn nichts drucken lassen sollen, was nicht censirt sei. Später vermochte er die Universität zu Wittenberg ihm die Pfarrstelle zu Orlamünde zu nehmen und einen Andern hinzusetzen, wozu noch kam, daß sich in Folge des Abendmahlsstreites die protestantische Kirche in zwei große Theile theilte und die Kraft der Einheit der festgeordneten römischen Kirche gegenüber verloren ging.

Eben so unduldsam und gewaltthätig verfuhr Luther gegen Thomas Münzer, [2]) welcher besonders das sociale Element hervorhob und ebenfalls über die biblische Richtung hinausging. Luther ging ein über das andere Mal die sächsischen Fürsten an, den aufrührerischen Geist zu dämpfen und Münzer aus dem Lande zu verweisen. Münzer mußte auch

---

[1]) Geist der Reform v. K. v. H. 3. B.

[2]) Geist der Reform ebendaselbst.

seine Heimath verlassen. Statt die Gegensätze innerlich zu vermitteln, wurde äußere Gewalt angewendet. Der nationalen Richtung hatte sich Luther desgleichen entfremdet, die ihm Anfangs so große Streitkräfte zuführte. Er folgte der Einladung Huttens und Sickingens nicht, und die Bauern wandten sich vergeblich an ihn.

Luther selbst trat durch diese Kämpfe veranlaßt mit den Gegensätzen immer schroffer hervor. Immer schroffer stellt er die gänzliche Sündhaftigkeit des Menschen, die Unfähigkeit der Vernunft, die Unfreiheit des Willens, und den blinden Gehorsam gegen die Fürsten und Obrigkeit heraus. Erasmus und Melanchton klagen über den Verfall der humanistischen Studien, man meine, es sei jetzt genug, zu glauben und zu streiten um ein guter Christ und Mensch zu sein. Auf diese Lehren hin treten selbst nach den Bauernkriegen viele Fürsten über, nahmen die Kirchengüter und ließen den Satz vom Gehorsam ihren Unterthanen besonders hervorheben von ihren Predigern. [1]) So ward die evangelische Kirche mehr und mehr unfrei und der Glaubenszwang wurde durch Fürsten und ihre Hoftheologen geübt. Die Religion ward Theologie; das Christenthum blieb übernatürliche Offenbarung in der protestantischen Kirche.

Der Glaubenszwang und die Glaubensauf-

---

[1]) Geist der Reform v. K. v. H. 3. B.

sichtigung durch die Staatsmacht nahm um so mehr zu in der protestantischen Kirche, je mehr die Höfe die Prediger zu abhängigen Staatsbeamten machten. Es kam in Deutschland vorzugsweise auf die einzelnen Fürstenhäuser und ihre politischen Verhältnisse zu den katholischen Staaten an, ob und in wie weit die Entwicklung freigegeben wurde. Gegenwärtig steht der Glaube in protestantischen Staaten unter den Ministerien und ist durch Bekenntnisse gebunden. Die Nächstenliebe ist Werkheiligkeit und äußert sich im wegwerfenden Almosen oder tritt, wie wir dies in dem protestantischen England sehen, als Armensteuer auf. Glaube und Liebe sind im Gesetz erstarrt und die Censur hält die Schlüssel des Himmelreichs.

Indeß hatte Luther, obwohl er die Vernunft verwarf [1]) doch selbst die Vernunft bei Auslegung der Schrift frei gebraucht und somit der freien Forschung in der Schrift entschieden Bahn gebrochen [2]). Der reformatorische Geist [3]) drang immer weiter und

---

[1]) Wenn ich weiß, daß es Gottes Wort ist und Gott also geredet hat, so frage ich darnach nicht weiter, wie es könne wahr sein, und lasse mir allein an dem Worte Gottes begnügen, es reime sich mit der Vernunft wie es wolle.

[2]) Er nennt die Epistel des Jacobus eine stroherne und verwettet sein Barett, daß sie sich nicht reimen lasse mit den Schriften Pauli. Dadurch giebt er zu, daß es auch unächte Schriften im N. T. giebt.

[3]) Schon Erasmus geht weit über Luther und die pro-

da die Kirchen sich fest vor ihm abschlossen, warf er sich auf andere Zweige des Wissens, wodurch er zurück auf jene wirkte, und trat endlich unwiderstehlich in der Philosophie heraus. Die Philosophie brach die Fesseln des Buchstabens der Schrift und der Dogmatik, befreite den Geist von der übernatürlichen Offenbarung, indem sie das Christenthum als natürliches Erzeugniß der menschlichen Vernunft oder Phantasie, d. h. als das außer sich gesetzte menschliche Wesen zeigte. Das Christenthum ward frei. Der Sieg gelang dem deutschen Geiste, jedoch erst nach langem Kampfe und nach großen Fortschritten auf allen Gebieten des Wissens (besonders auf dem Gebiete der Naturwissenschaft) und nach gewaltigen Umgestaltungen der politischen und socialen Verhältnisse durch Friedrich II. und die Männer seines Zeitalters; durch die französische Revolution, in Folge welcher in Deutschland das Feudalwesen brach, die Leibeigenschaft aufgehoben und die freie Communalverfassung gegeben wurde. Vorzugsweise aber wurde der Sieg entschieden durch die Schule. Durch die Schule kamen die freien religiösen Ansichten unter das Volk und durch sie wurden die neuen Ideen unter allen Klassen und Ständen geweckt und

---

testantischen Theologen hinaus und in Franks Lehren, der zur selben Zeit lebte, liegen die Keime zur deutschen Philosophie. Auch viele Secten gingen über die lutherische Kirche hinaus, hatten aber keine Centralisation und unterlagen den Verfolgungen der katholischen und evangelischen Kirche.

verbreitet. Jemehr aber die neue Richtung überhand nahm, je heftiger trat das alte Kirchenthum mit der Reaction hervor, und es schien im Anfang dieses Jahrzehents, obwohl die Kritik kühn ihr Schwert an die Dogmatik, an den Buchstaben der Bibel, überhaupt an das ganze geoffenbarte Christenthum legte; als ob Deutschland in religiöse Barbarei sinken würde. Doch grade die plumpe Reactien rief das Volk zum entschiedenen Kampf und zeigte die Nothwendigkeit der Reformation des alten Kirchenthums.

Die Reformation ist aber so nothwendig, daß wenn sie nicht mit ihren Konsequenzen durchgeführt würde, die jetzigen Geschlechter, namentlich Deutschland, unfehlbar untergingen. Ein unbefangener Blick auf unsere religiösen, politischen und socialen Zustände erweist dies. Die römische Kirche ist seit der Reformation dieselbe geblieben in ihrem Dogma (das Christenthum ist ihr äußere Offenbarung) wie in der Organisation des Klerus und erzeugt daher immer wieder dieselben Mißbräuche, dasselbe Verderben, wenn auch in anderer Form. Ihre politische Stellung ist zwar eine andere geworden durch die Reformation, aber um sich zu erhalten gegen den fortschreitenden Geist der Zeit, erzeugte sie den Jesuitismus, der mit allen Mitteln die Macht der Hierarchie zu erhalten sucht. Der leitende Geist der Hierarchie ist nunmehr der Geist des Jesuitismus oder der Geist der sittlichen Verzweiflung. In ein ähnliches Stadium der Verneinung gegen den fortschreitenden Geist der Menschheit, wenn ihm auch die römische

Kraft und Konsequenz abgeht, ist ein Theil des orthodoxen protestantischen Kirchenthums getreten. Beide, ihrer Schwäche bewußt, klammern sich an die Höfe und suchen sich durch Diplomatie zu vertheidigen.

In beiden Kirchenthümern ist das Christenthum äußere übernatürliche Offenbarung und der Glaube besteht in dem äußern Annehmen von Bekenntnissen, wodurch die Heuchelei und Lüge erzeugt werden muß. Ebenso steht die Liebe unter dem äußern zwingenden Gesetz und ist blinder Gehorsam geworden. Die Religion ist demnach nicht das innerliche freie Leben des Geistes in Gott, das sich in Wahrhaftigkeit der Gesinnung, in freier Würde und in der That der Liebe kund giebt, sondern ist äußeres Kirchenthum, und steht unter dem Glaubens- und Ceremonialgesetz. Der Gottesdienst ist etwas vom Leben Getrenntes und erscheint als ein Geschäft, durch welches sich der Christ in der Kirche mit Gott zu versöhnen oder abzufinden sucht. Als diametraler Gegensatz trat der Atheismus hervor. — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —

— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —

Die Gegensätze auf den drei bezeichneten Gebieten treten immer schroffer heraus und jedes Mittel gilt gleich, wenn nur der Zweck erreicht wird. Inmitten der extremen Parteien steht der Kern des Volkes, kraftvoll und unverdorben fühlend und wissend, daß die Stunde der Entscheidung nahe, daß es sich um Sein und Nichtsein handle. Die Rettung aber mußte das Volk aus sich selbst schaffen, es mußte zuerst den innern Menschen wahr und frei machen, mußte mit der religiösen Wiedergeburt beginnen und dann fortschreiten zur politischen und socialen Reform. Alle drei Reformen sind nothwendig mit einander verbunden und eine ohne die andere kann nicht Bestand haben. Die Stunde der Geschichte schlug, die religiöse Reform begann und konnte nur auf dem katholischen Gebiet beginnen, ein Mal, weil da der ganze Mensch geknechtet, während der Protestant noch den Trost der freien Forschung hatte, und zum Andern, weil die Innigkeit des Gemüths in der katholischen Kirche mehr erhalten war.

Der Feuerstrom der Begeisterung drang durch Deutschland und rüttelte Millionen auf aus der geistigen Ohnmacht. Wird es endlich besser werden, wird die Knechtschaft von uns genommen werden? so dachten, so fragten die Millionen! Blitzschnell ver-

breiteten sich die reformatorischen Ideen, und wenn sich auch die Censur hemmend entgegenstellte, so konnte mit Hülfe der Locomotiven, der feurigen Rosse der neuen Zeit, das lebendige Wort schnell von Ort zu Ort getragen werden. In Hütten und Palästen wurden die Ideen besprochen, geprüft und wenn sie auch vielfach verworfen wurden, so ward doch das Denken angeregt, ward neues Leben erzeugt. Lag es in der Natur des Kampfes, daß er Anfangs mehr äußerlich erschien, so zeigte es sich doch bald, daß es bei Abschaffung einzelner Mißbräuche nicht bleiben würde. Es wurde die Axt an die Wurzel des alten Kirchenthums gelegt, der alte Tempel abgebrochen und der Neubau einer freien christlichen Kirche begonnen auf den ewigen Grundlagen der Freiheit und Liebe.

Die junge Kirche fing da an, wo die Reformation des Mittelalters stehen geblieben, mit der Aufhebung des todten Buchstabens der Schrift und der dogmatischen übernatürlichen Erlösungstheorie. Christus ward als Menschensohn, als Heiland bekannt und der Geist ward der Herr der Zeit.

Wir betrachten nun das Christenthum nicht als übernatürlich äußerlich mitgetheilte Offenbarung, sondern als natürliches und nothwendiges Erzeugniß des menschlichen Geistes, das eine höhere Entwicklungsstufe der Menschheit bezeichnet.

Gott ist uns nicht der außerweltliche transcendente Gott, der im Gegensatz zur Welt und dem Menschen stände und der durch das Blut seines

Sohnes mit der Menschheit wegen der Erbsünde versöhnt werden müßte, sondern wir glauben und wissen ihn als das Wesen alles Seins und Werdens, als die Kraft, wodurch Alles entsteht und besteht, die nothwendig fort und fort mit Bewußtsein schafft in der Natur und im Menschen, als Vernunft, als Freiheit, als Liebe und selbst die höchste sich selbst bewußte Vernunft und die höchste Liebe ist. Wir glauben und wissen ihn nicht als außerweltlich, sondern als immanent. „In ihm leben, weben und sind wir." Christus ist uns nicht der äußere und übernatürliche Erlöser, sondern der natürliche innere Heiland und Befreier, d. h. nur dann Befreier, wenn wir uns selbst durch ihn, durch seinen Geist und seine Liebe befreien.

Der heilige Geist ist uns desgleichen nicht eine übernatürliche Person, sondern der Geist, der in der Menschheit lebt und wirkt, der Geist der Geschichte, der Geist, der zur Vervollkommnung führt.

Der Mensch ist nicht sündhaft und verderbt von Natur, sondern er ist gut, in ihm lebt die göttliche Kraft, der göttliche Lichtgedanke. Er ist nicht Knecht, sondern Sohn Gottes, qualitativ im Wesen Eins mit Gott und dem zu Folge frei in seiner Erkenntniß, frei in seinem Willen und sich selbst Zweck. Die Erde ist nicht das irdische Jammerthal, sondern ein Theil des großen schönen Weltalls, und hat ihre eigne Bestimmung. Es giebt kein absolut Böses (keinen Teufel), sondern das, was wir Böse nen-

nen, ist der Durchgang des Guten, das sich selbst aufhebt.

Der Glaube ist uns nicht etwas äußerlich Anzunehmendes, sondern die innere Ueberzeugung, die Gesinnung. Darum hat die freie christliche Kirche kein zwingendes Glaubensgesetz oder Bekenntniß, sondern nur Grundsätze und sagt mit Christus: „Der junge Wein soll nicht in alte Schläuche gefüllt werden." Die Liebe ist uns des Gesetzes Erfüllung, die Liebe nicht blos als Wort, sondern als freie That. Darum ist uns der blinde Gehorsam des Menschen unwürdig. Die Tugend hat nur dann Geltung, wenn sie aus dem Beweggrunde der Liebe geübt wird. Nicht um jenseitigen Lohn zu erhalten, oder aus Furcht vor Strafe wird das Gute geübt, sondern wegen seiner selbst. Himmel und Hölle sind im Menschen selbst. Auf gleiche Weise erkennen wir kein zwingendes Ceremonialgesetz und die Sacramente sind uns nur sinnbildliche Gebräuche, die wir Niemanden aufdringen und Niemanden verbieten.

Wir kennen keinen Glaubenshaß und keine Verdammung Andersglaubender, achten einen Jeden in seiner Ueberzeugung und jeder Glaube ist uns heilig, wenn er aus wahrhafter Gesinnung kommt. Nur durch das Wort der Ueberzeugung und das Feuer begeisterter Liebe, nicht durch äußere Gewalt breiten wir das neue Gottesreich aus, und sagen darum mit Christus: „Wir sind gekommen, ein Feuer anzuzünden, was wollten wir lieber, als daß es schon überall brennte."

Wie wir aber Niemanden die Glaubensfreiheit schmälern, so fordern auch wir, daß uns Niemand beeinträchtige und opfern lieber Alles, ehe denn wir uns wieder in die alte Knechtschaft und das alte Jammerthal zurückstürzen ließen. Ja dann, wenn uns die freie Würde genommen werden sollte, würden wir mit Christus sagen: „Wer zwei Röcke hat, verkaufe einen und kaufe sich ein Schwerdt.“ Luc.

Wir wollen kein abgeschlossenes Kirchenthum, sondern die Religion soll Leben und das Leben Liebe sein. Unsere kirchliche Erbauung soll das Menschenleben in seiner verklärenden und befreienden Idee darstellen und die Gemeinde soll durch diese Idee stets die Feuertaufe zur Freiheit und Liebe erhalten und so das freie Bild des freien Volkes, der freien Menschheit werden.

Die Aufgabe der freien christlichen Kirche ist die fortwährende Vervollkommnung, das Ziel des Menschen: Vereinigung mit Gott durch Wahrheit, Freiheit und Liebe im Leben.

2. Kultus.

Der Kultus ist die ideale Darstellung und der Ausdruck des religiösen Lebens in der christlichen Gemeinschaft und muß in lebendiger Wechselwirkung mit dem Leben stehen, um dasselbe zu befreien und zu heiligen durch die Idee. Seine Formen werden sich stets nach dem Grade des jedesmaligen religiösen Bewußtseins richten. Um den Kultus der freien christlichen Kirche voll und richtig zu gestalten, müssen wir die Gottesidee im Auge behalten. Der Haupttheil des Kultus ist die kirchliche Erbauung (Gottesdienst). Wir werden uns der Idee derselben um so klarer bewußt werden, wenn wir die Ideen verfolgen, nach welcher sich der Gottesdienst in der katholischen und evangelischen Kirche gebildet hatte.

Der Gottesdienst der katholischen Kirche oder die Messe.

Der Gottesdienst der katholischen Kirche oder die Messe ist die volle Darstellung des Wesens derselben, die Darstellung ihres äußern und übernatürlichen Glaubens. Bei den ersten christlichen Gemeinden bestand der Gottesdienst blos in Belehrung und Feier des Bundesmahles. Als aber die Kirche die übernatürliche Richtung und die Dogmatik voll-

ständig ausgebildet hatte, (d. h. als das Christenthum zur übernatürlichen Offenbarung geworden), erhielt der Gottesdienst eine andere Bedeutung und nahm somit auch eine andere Form an. Der Glaube an den außerweltlichen Gott und Herrn, der durch die Sünde des ersten Menschenpaares beleidigt, die ganze Menschheit deshalb mit seinem Fluche belastet, der aber durch das Opferblut seines Sohnes versöhnt worden; war der Hauptpunkt des Glaubens und die Bedingung der Seligkeit. Die Menschheit zu diesem Glauben zu bringen und darin zu erhalten, war die Aufgabe der Kirche. Konsequent ist dieser Glaubensinhalt in der Messe dargestellt und wir finden vier Haupttheile darin.

1) Das Sündenbekenntniß.
2) Die Opferung.
3) Die Wandlung.
4) Die Kommunion.

Sündenbekenntniß. Die menschliche Natur ist durch die Erbsünde verderbt, der Mensch Sünder, kann nur durch die übernatürliche Gnade, welche Christus erworben hat, Verzeihung erhalten und vermag auch nur durch diese Gnade, nicht durch sich selbst, etwas. Diesen seinen sündhaften Zustand und seine Unwürdigkeit zu erkennen und bekennen, ist das Erste, um der Gnade und der Verdienste Christi theilhaftig zu werden, so wie die Verzeihung der Sünden zu erhalten. Von diesem Glaubensstandpunkte aus beginnt daher die Messe richtig mit dem Sündenbekenntniß (Konfiteor). Der Priester

klagt sich an der Stelle der Gemeinde vor Gott, Maria, den Engeln und Heiligen als sündhaft und schuldig an und bittet diese, indem er zum Zeichen der Bekennung der Schuld sich dreimal an die Brust schlägt, um Verzeihung.

Die Gemeinde stimmt ein mit dem: „Herr erbarme dich.“

Opferung. Der Mensch kann aber die Gnade und Verzeihung nicht ohne Vermittlung Christi erlangen. Zu dieser Vermittlung ist Christus in die Welt gekommen, ist Mensch geworden uud hat sich geopfert für die Menschen. Nachdem diese weltgeschichtliche Sendung durch Vorlesung des Evangeliums ausgesprochen ist, wird in der Aufopferung von Brod und Wein, als dem Sinnbild von Fleisch und Blut, diese Sendung dargestellt.

Die Wandlung. Es ist nicht genug, daß Christus oder Gott blos durch Brod und Wein dargestellt wird, er steigt in Wirklichkeit auf den Altar nieder und Brod und Wein werden durch die Einsetzungsworte in sein Fleisch und Blut verwandelt. Diesen wirklichen Gott zeigt der Priester durch Aufhebung der Hostie und des Kelches der Gemeinde, welche auf die Kniee sinkt und ruft: „Gott sei mir gnädig.“

Dies ist der Höhepunkt und der heiligste Augenblick des Gottesdienstes, denn Gott steigt hernieder durch das Wunder der Wandlung und zeigt sich der Gemeinde sichtbarlich.

Kommunion. Doch Gott steigt nicht blos nieder und zeigt sich der Gemeinde, er theilt sich ihr

auch wirlich mit durch die Kommunion. Der Priester theilt, als Mittelsperson und geweihter Diener des Herrn, mit geweihter Hand den Leib und das Blut Christi aus. Christus als Gott wird äußerlich und leiblich genossen.

Wir sehen hieraus, daß die katholische Kirche folgerichtig das Wesentliche des Glaubens äußerlich darstellt in der Messe und da der Christ nicht weltlichen Wissens bedarf, wenn er nur den Glauben an diese Hauptstücke des Glaubens hat; so geht daraus hervor, daß die Messe der eigentliche Gottesdienst ist. Der rechtgläubige Katholik hält jedoch diese äußere Darstellung der Hauptpunkte des Glaubens nicht für ein Sinnbild, sondern ihm ist dies das Wesen, vor seinem Blick geschieht dies wirklich. Darum glaubt er auch durch Bezahlung[1]) einer Messe sich die Verdienste Christi äußerlich zu erwerben, des innern Glaubens bedarf es dabei nicht.

Es wird Jedermann klar werden, daß die Messe zur Zeit des ungeschwächten Glaubens an alle diese Dinge, den gewaltigsten Eindruck machen mußte, wozu noch kommt, daß die Kirche in dem sogenannten

[1]) Tausende zahlen daher Messen für ihre Sünden, so wie für die der Verstorbenen und glauben dadurch um so eher in den Himmel zu kommen. Auf diese Weise können dann wohl die Reichen selig werden, der Arme aber, weil er die Messen nicht bezahlen kann, muß seine Sünden im Fegefeuer abbüßen. Wie nothwendig ist für die römische Kirche, daß das Volk unwissend bleibt! —

Hochamt all die Gewalt und den Glanz entfaltete, welche sie besaß. Alles mußte Gott oder ihr dienen. Allem war der Stempel ihrer Größe und Herrschaft aufgedrückt. Darum sehen wir die Kunst für den Gottesdienst angewendet. Wir sehen die riesenhaften Dome, welche das Streben nach dem Himmel aussprechen, die Musik und Malerei derselben Idee dienen. Doch Alles trägt den Stempel der Jenseitigkeit, der Abhängigkeit, der Knechtschaft. Die Kunst ist Mittel zum Zweck und demnach nicht frei.

Die Predigt der Haupttheil des evangelischen Gottesdienstes.

Die Reformation drang von der Aeußerlichkeit des Glaubens zur Innerlichkeit, sie verwarf den äußern todten Glauben und forderte den innigen lebendigen, und sie verwarf die Werkheiligkeit und forderte die freie That der Liebe. Darum hob sie auch die Messe auf als eine Einrichtung der katholischen Kirche, durch welche der äußere Glaube und die Werkheiligkeit befördert wurde. Doch da sie auf halbem Wege stehen blieb, dadurch daß die biblische Richtung die andern freiern Richtungen unterdrückte und somit die protestantische Kirche zum starren Kirchenthum wurde, blieb sie auch in ihrem Kultus einseitig. Das Wort der Schrift war ihr Autorität, darum war die Lehre dieses Wortes, die Predigt der Haupttheil ihres Gottesdienstes. Die Liturgie ist nur ein matter und halber Theil der Messe. Will

die orthodoxe Partei consequent sein, so muß sie wie die katholische Kirche das Opfer zum Mittelpunkt machen.

Die kirchliche Erbauung der freien christlichen Kirche.

In der freien christlichen Kirche wird der Mensch nicht als von Natur durch die Erbsünde verderbt geglaubt, sondern als von Natur rein und gut erkannt, dessen Wesen und Sein vom göttlichen Wesen und Sein ist. Ihre Aufgabe ist diese Würde ihm zum Bewußtsein zu bringen, ihn zu vervollkommnen und zur Vereinigung mit Gott durch das Leben in der Liebe zu bringen. Diese Vereinigung nun muß die kirchliche Erbauung darstellen; damit die Menschheit wieder geboren werde durch die Kraft des innern Glaubens, des Erkennens der Wahrheit und durch das Feuer der Liebe; damit sie sich als lebend in Gott, nothwendig und doch frei wirkend in der Weltgeschichte begreife, und das göttliche Leben der Wahrheit, Freiheit und Liebe lebe. Und wie die freie christliche Kirche ihren Grundsätzen nach, den Gegensatz zur unfreien römischen Kirche bildet, indem sie den freien innern Glauben, die Gesinnung und die freie That der Liebe, als wesentlich aufstellt; so wird sie auch in der kirchlichen Erbauung den Gegensatz bilden. Die Theile der kirchlichen Erbauung werden demnach sein:

1) Selbsterkenntniß.
2) Beruf der freien christlichen Kirche.
3) Die Rede.
4) Geistige Gottesanschauung.
5) Innewerden Gottes oder Vereinigung mit Gott in der Liebe.

1) Selbsterkenntniß. Das Wesen des Menschen ist aus Gottes Wesen, der Mensch ist Gottes Ebenbild. Diese Würde so wie die Aufgabe, dieser Würde gemäß in Gott zu leben, und sich zu vervollkommnen in der Erkenntniß der Wahrheit, in der Reinheit der Gesinnung und in der That der Liebe, wird zum Bewußtsein gebracht. Die Gottes-Idee aber legt ein Jeder aus der Gemeinde als Maaßstab prüfend an sein Leben und faßt den Entschluß, dasselbe mehr und mehr nach der Gottesidee zu gestalten, um mit Gott Eins zu werden. Christus ist Vorbild, der da sagt: „Ich und der Vater sind Eins."

2) Beruf der freien christlichen Kirche. Der Mensch kann mit Gott nur Eins werden, durch Hingebung an die Geschichte oder durch freie selbst bestimmte Hingebung seines Ich's an die Menschheit und für die Menschheit, so wie Christus gethan, d. i. Hingebung an Gott. Die freie christliche Kirche macht diese Hingebung an die Gesammtheit zur sittlichen Pflicht und sie selbst als Gemeinschaft giebt sich der Idee hin, sucht sich mehr und mehr als Mittelpunkt der werdenden Geschichte zu begreifen

und zu bekunden durch die That, um so die Menschheit durch die weltgeschichtliche That zu befreien.

3) Die Rede (Predigt) hat die Idee der freien christlichen Kirche im Allgemeinen oder in einzelnen Punkten auszuprägen und dahin zu wirken: daß die Idee Gottes sich in allen Beziehungen des Lebens darstelle und die Menschheit gotterfüllt werde.

4) Geistige Anschauung. Das Leben der Gesammtheit, oder die Geschichte und die Natur lassen uns das Wirken und die Gegenwart Gottes erkennen, und der menschliche Geist schaut die Unermeßlichkeit und Größe Gottes in ihnen an. Diese Anschauung Gottes wird der erhebenste und erhabenste Moment sein. Bei dieser Anschauung muß aber der Geist gestehen: daß er die Gottheit in ihrer ganzen Größe und Vollkommenheit nicht begreifen kann und sich demüthigen und kräftigen muß durch das Bekenntniß, daß sein Erkennen noch gering ist im Vergleich zu der Allmacht die in der Welt wirkt.

5) Innewerden Gottes oder Vereinigung mit Gott durch die Liebe. Indem aber der Gedanke verzichten muß: Gott ganz zu begreifen und zu umfassen, fühlt das Herz sich mit ihm vereint in der Liebe. In dem Auge des Bruders und der Schwester, lebt die beseeligende Flamme Gottes: die Liebe. Wer in der Liebe lebt, lebt in Gott und „in Gott leben, weben und sind wir.“ Dadurch leben wir in Gott und Gott in uns, wenn wir in der Liebe leben und die Liebe

zeigen in der Hingebung an unsere Mitmenschen durch die That der Liebe.

Feiert die Gemeinde zugleich das Liebesmahl; so schließt sie den Bund mit Gott, indem sie ihn mit den Mitmenschen schließt.

Soll aber die kirchliche Feier das ganze Leben des Menschen und der Menschheit in seiner erklärenden und befreienden Idee darstellen; so müssen die höchsten Erzeugnisse des Menschengeistes an dieser Befreiung und Wiedergeburt durch die Gottesidee frei mitwirken. Darum wird die Kunst: Baukunst, Malerei, Bildhauerkunst, Poesie (im Liede und Gebet) und Musik mitwirken und zwar nicht etwa wie in der katholischen Kirche als Magd; sondern sie wird als freie schöpferische That, in freier Harmonie mit dem Ganzen, ihre befreiende erhebende göttliche Kraft geltend machen.[1])

Der Gottesdienst an und für sich würde jedoch Außenwerk bleiben, wenn nicht die That der Befreiung und die That der Liebe folgt, wenn nicht der Kultus Leben wird.

---

[1]) Um dieser Anforderung zu entsprechen muß die Kunst selbst erst durch die Idee der neuen Zeit wiedergeboren werden.

Sinnbildliche Gebräuche.

Die freie Kirche kennt zwei sinnbildliche Gebräuche: die Aufnahme (Taufe) und die Befestigung oder Bundesfeier.

Welche Bedeutung sie haben, geht aus dem Inhalt der Lehre und Aufgabe der freien Kirche hervor. Wir begründen sie, indem wir die Bedeutung dieser sinnbildlichen Gebräuche in der alten Kirche in's Auge fassen.

Die Taufe als Sacrament. Seinen Ursprung hat der alte Gebrauch der Taufe in der Waschung der orientalischen Völker, bei denen sie nur elementarische Bedeutung hatte. Das Wasser ist das reinigende und stärkende Element, das die Kraft erfrischt, die Lebensthätigkeit erhöht und den Körper erneut. Dadurch aber, daß der äußere sinnliche Mensch erfrischt und gestärkt wird, wird es auch der geistige. Darum, und weil die öftern Waschungen im Orient nothwendig zur Erhaltung der Gesundheit, wurden die Waschungen von Gesetzgebern und Religionsstiftern in den religiösen Kultus aufgenommen und zur Pflicht gemacht. Der Uebergang von der elementarischen Bedeutung der kirchlichen Waschung zur symbolischen fand statt, als die Menschheit von der Naturreligion fortschritt zur Geistesreligion.

Schon vor Christus verband man (so that es die Secte der Essäer) mit der kirchlichen Waschung eine innere Reinigung und Sinnesänderung. Die Evangelisten lassen auch Johannes den Täufer bei der Taufe die Sinnesänderung fordern. Sie nennen zwar die Johannische Taufe „Wassertaufe,“ doch geschieht dies nur im Gegensatze zur Geistestaufe durch Christus. — Johannes ist der Vorläufer zur neuen Zeitperiode, welche durch Christus eintritt, und wenn er nun auf den hinweisen soll, der die Menschheit mit dem Feuer der Begeisterung für die neue Weltidee taufen soll, so wird seine Taufe nur eine vorbereitende, eine Wassertaufe im Gegensatze zur christlichen Geistes- oder Feuertaufe genannt. Die Taufe Christi ist indessen nicht geschichtliche Thatsache; sondern von den Evangelisten nur aufgenommen, um die neue Zeitperiode einzuleiten. Aehnlich wurde der Mosaismus eingeleitet, indem das Volk Israel sich reinigen mußte, um die Gesetze auf dem Berge Sinai in Empfang zu nehmen. Erst als die christliche Lehre die wirkliche Wiedergeburt durch Wasser und den Geist an Geist und Körper, an Kopf und Herz begonnen und geschichtlich dargestellt war in den christlichen Gemeinden, konnte sie symbolisch dargestellt werden in der Taufe und die Neuzutretenden durch die Taufe in die Gemeinschaft der schon Wiedergeborenen aufgenommen werden. Darum kann auch die Taufe Jesu keine geschichtliche Thatsache sein; sie ist vielmehr vor den Evangelisten, in deren Zeit die Taufe bereits bestand,

zur pragmatischen Darstellung der evangelischen Kirche präoccupirt worden, um Christum durch Johannes in die Geschichte einführen zu lassen und darzuthun, daß die mit Christus neu anbrechende Zeitperiode bedingt war durch die alte Zeit. Noch deutlicher geht es aus dem Umstande hervor, daß Christus selbst nie mit Wasser taufte, ja nicht einmal seine Apostel, sondern daß diese, wie die Fünftausende von Petrus bekehrten, durch das Feuer der Begeisterung zu neuen Menschen getauft worden. Meint Jemand, Matthäus berichtet: Christus habe die Jünger ausgesandt zu taufen im Namen Gottes des Vaters, des Sohnes und des heiligen Geistes; so ist zu erwidern, daß diese Taufform, erst dann in Gebrauch kommen konnte, als sich das Dogma von der Dreieinigkeit schon ausgebildet hatte. Die Taufe war ursprünglich aber nur das symbolische Zeichen der Aufnahme in die christliche Gemeinschaft, womit der Glaube an Christi Lehre und die Sinnesänderung verbunden war. Je weiter sich aber das Cristenthum entwickelte und je entschiedener es die Consequenzen seiner Principien zog, in desto härtern Kampf mußte es mit dem alternden Heidenthum treten. War dieses beim Entstehen der christlichen Kirche gleichgültig gewesen, so raffte es jetzt, da es sich durch sie tödtlich getroffen fühlte und seine nahe Auflösung erkannte, alle seine Kräfte zum letzten Kampf zusammen. Geistige Kräfte hatte es nicht mehr und selbst der Fanatismus war durch die griechische Bildung geschwächt und verflüchtigt worden.

Die einzige Hebelkraft, die ihm blieb, lag in äußern, materiellen Mitteln. Das Heidenthum war Staatsreligion des großen römischen Reiches, äußere Interessen, Staatsämter und Würden waren davon abhängig, ja selbst die Kaiserkrone war dadurch bedingt; darum nahm das Heidenthum die Kaiser in seinen Dienst und brauchte deren Macht gegen die Christen. Doch grade im Kampfe zeigte sich seine Schwäche, und es brach zusammen, als ein Kaiser die jungen Kräfte des Christenthums für seine Herrscherzwecke benutzte und dem Heidenthume den eisernen Arm des Heeres entzog.[1] Die christliche Kirche aber erstarkte im Kampfe, denn sie mußte sich mehr auf ihre Principien stützen, die Kräfte der neuen Zeit zusammenballen, und ihr Gebiet strenger abschließen. — Besonders mußte sie streng Alles das ausscheiden, was ihre Kraft schwächen und dem Heidenthume innerhalb der Gemeinden Anhaltspunkte bieten konnte. Sie bildete daher die Gegensätze immer stärker aus. Sie ordnete strenge Bußübungen und Vorbereitungen zur Glaubens- und Sinnesänderung an für alle diejenigen, welche aufgenommen werden sollten, und noch strenger für diejenigen, welche sich nach einem Rückfall der christlichen Kirche wieder anschließen wollten. Um sich aber ganz vor dem heidnischen Glauben zu sichern, verband man den Exorcismus oder die Austreibung des heidnischen

---

[1]) So verbreitete und erhielt sich auch der römische Katholicismus vorzüglich durch weltliche Macht.

Götterglaubens mit der Taufe. Die heidnischen Götter waren die gefährlichsten Feinde des Christenthums und wurden deshalb für Dämonen erklärt und als solche geglaubt. — Als aber die supernaturale Richtung, besonders das Dogma der Erbsünde, sich vollständig ausgebildet hatte, zählte sie die Dämonen zu den Teufeln, welche die Menschheit von Anbeginn der Schöpfung in ihre Macht zu locken gesucht hatten. Die Taufe war nun nicht mehr blos das Zeichen der Aufnahme in den Christenbund auf Erden; sondern auch die Bedingung der Aufnahme in die Zahl derer, welche Anspruch haben auf die Seligkeit. Die Taufe wurde Sacrament und das Sinnbild wurde als Wesen betrachtet.

Die Taufe in der protestantischen Kirche noch Sacrament.

In der protestantischen Kirche erhielt, wie wir wissen, die orthodox biblische Richtung das Uebergewicht, und sie hob nur das Papstthum auf und setzte die Schrift an dessen Stelle, die übrige Gliederung der Dogmatik blieb. Von den Sacramenten hob sie zwar alle die auf, welche nicht in der Bibel als von Christus eingesetzt enthalten waren; doch behielten diese den Charakter, den sie in der katholischen Kirche hatten, weil das Christenthum immer noch als übernatürliche Offenbarung und Christus als Gott betrachtet wurde. Erst als der Protestantismus in der Kritik zu seiner letzten Phase gekommen und der Mensch zum Selbstbewußtsein vorge-

drungen war, da erst konnte die Taufe als Sacrament aufgelöst werden.

Welche Bedeutung hat das Symbol der Taufe in der freien christlichen Kirche?

Die zweite Reformation, welche die freie selbstbewußte Gemeinschaft schuf, eine Gemeinschaft, in welcher der Mensch seiner Natur nach nicht verderbt, wie in dem alten Kirchenthum, sondern rein und gut aus der Hand der Natur durch den schaffenden Gottesgeist hervorgegangen betrachtet wird, konnte die Taufe nicht als Sacrament erkennen. Eben so wenig kann sie dieselbe als äußern kirchlich polizeilichen Zwang, als äußeres Gesetz auflegen, weil dies mit dem Wesen einer freien Gemeinschaft streitet, wenn sie dieselbe auch als sinnbildlichen Gebrauch der Aufnahme, weil im Wesen des Menschen und der Gemeinschaft begründet, aufstellt und fordert. Für unsere Gemeinschaft kann die Taufe nur der Act der Aufnahme sein, womit die Verpflichtung auf die Grundsätze dieser Gemeinde und Gemeinschaft verbunden ist. Da aber unsere Gemeinschaft eine freie ist, so kann die Aufnahme und der Zutritt nur geschehen durch freie Willenserklärung und freiwillige Verpflichtung auf die Grundsätze der Gemeinschaft, welche ihrerseits gleichfalls verpflichtet ist, den Aufgenommenen nach diesen Grundsätzen zu betrachten und zu behandeln. In Folge dessen ist volle Verstandesreife für den Beitretenden erforderlich und es kann demnach bei der Kindertaufe eine Verpflichtung für das

Kind (etwa die Verpflichtung auf ein Bekenntniß), durchaus nicht stattfinden, weil das Kind nicht durch einen freien Willensact der Gemeinschaft beitreten kann [1]). Verpflichtete man das Kind, so würde die Taufe abermals ein Act der geistigen Knechtschaft werden. Die Kindertaufe kann daher nur für die Gemeinde eine bindende Kraft haben. Die Gemeinde verpflichtet sich nämlich, das Kind, das ihr vorgestellt und ihrer Liebe anempfohlen wird, aufzunehmen und es in ihrem Geiste zu erziehen, für die geistige, sittliche und körperliche Ausbildung, wie für die Begründung seiner weitern Existenz nach Kräften Sorge zu tragen. Erst durch die Befestigung (Confirmation), welche bei gereiftem Verstande geschehen muß, tritt unsere Jugend selbstständig in die Gemeinde durch freie Willenserklärung. Daraus geht hervor, daß für Erwachsene, welche aus andern Konfessionen beitreten, die Taufe in der Confirmation besteht, d. h. der Erwachsene tritt in den Bund durch freie Willenserklärung, durch Verpflichtung auf die Grundsätze unserer Gemeinschaft und durch den Genuß des Bundes- oder Liebesmahles. Wir haben demnach den symbolischen Gebrauch der Aufnahme oder die

---

[1]) Gegenwärtig ist die Kindertaufe Polizeigesetz, wenn man aber die nachtheiligen Folgen in Betracht zieht, wie vielfach Krankheiten, ja der Tod dadurch herbeigeführt werden, so wird man einsehen, daß es an der Zeit ist, die Kindertaufe überhaupt aufzuheben. Sind die Kinder vielleicht sechs Jahre, so mögen sie gemeinschaftlich der Gemeinde vorgestellt und aufgenommen werden.

Taufe, jedoch in anderer Bedeutung. Die Taufe muß wo möglich vor versammelter Gemeinde stattfinden und die Vertreter der Gemeinde außer den gebräuchlichen Pathen die Bürgschaft der Gemeinde für das Kind geben.

Da nun aber unsere Gemeinschaft, wenn sie sich auch abgränzt und abgränzen muß, um ihre Kräfte zusammen zu halten, sich dennoch nicht abschließt und noch weniger Andere ausschließt, sondern sich als ein Theil des Volks betrachtet, zu dem sie gehört und als ein Theil der Menschheit überhaupt, so nimmt sie das Kind auch auf in die Gemeinschaft des Volkes und der ganzen Menschheit.

Die äußere Form der Taufe ist das Wasser und das Wort. Durch das Aufgießen des Wassers verpflichtet sich die Gemeinde (der Prediger verrichtet die Handlung im Namen der Gemeinde) für die körperliche Erhaltung durch Speise und Trank, wie für Kräftigung durch Anwendung der stärkenden Naturelemente (besonders des Wassers)[1]) zu sorgen.

---

[1]) Der Gebrauch des Wassers zur Kräftigung des Körpers und zur Erhaltung der Gesundheit wird immer allgemeiner, aber noch ist die ganze Bedeutsamkeit nicht erkannt und anerkannt, besonders erkennt man die Anwendung desselben noch nicht als sittliche Pflicht, weil man die heilbringende Kraft nicht kennt, die das Wasser durch den Körper auf den Geist ausübt. Es ist dies eine Folge der Erbsündenlehre oder des Glaubens, daß die Natur des Menschen schlecht und verderbt sei und in keiner Einheit mit dem Körper stehe. Mag es denn durch die freie Kirche, welche den Fluch der Erbsünde

Zugleich führt sie zum Bewußtsein und bekundet, daß der Mensch in inniger liebender Verbindung mit der Natur steht, welche sich ihm hingiebt und ihm nützt, wenn er sie frei nach ihren Gesetzen benutzt.

Das Wort ist die Form des Gedankens, die Kundgebung des Geistes und die Gemeinde verpflichtet sich durch die Worte der Aufnahme für die geistige und sittliche Ausbildung des Kindes in Gemeinschaft mit den Eltern und Erziehern zu sorgen. Ehe aber die Taufhandlung vollzogen wird, ist an die Gemeinde die Frage zu richten: ob sie das vorgestellte Kind in ihre Gemeinschaft aufnehmen wolle. Die Aufnahme selbst geschieht nach dem Bekenntniß der Gemeinde, jedoch ist jede todte Formel zu vermeiden. Die Taufhandlung hat demnach in unseren Gemeinden sowohl die elementarische, wie die geistige Bedeutung, d. h. sie übt auf den ganzen Menschen und die ganze Menschheit ihre wirkliche und natürliche heilbringende Kraft. Es tritt also in unserer Gemeinschaft die natürliche und wahrhafte Taufe an die Stelle der übernatürlichen, es tritt das Wesen an die Stelle des Scheins.

Haben die freien deutschen Gemeinden nicht den Muth, der Taufe ihre natürliche und lebendige Bedeutung zu geben, sondern hinken sie aus Furcht an

---

aufgehoben, als sittliche Pflicht erkannt werden, sowohl für die äußere Stärkung wie für die innere Ausbildung zu sorgen, weil der Mensch ein einseitliches, nicht ein getrenntes Wesen ist. Es muß die Menschheit wieder geboren werden an Geist und Körper, durch Wasser und den Geist.

der alten Krücke des äußern Offenbarungsglaubens, so ist ihre Taufe leer, bedeutungslos und unwahr, und es muß ihnen ergehen wie den Judenchristen, welche sich aus Furcht nicht von der Beschneidung trennen wollten, obwohl sie dieselbe nicht für nöthig hielten. Durch unsere Taufe aber wird, weil sie eine lebendige und wirkliche ist, der Fluch der Erbsünde auch in Wirklichkeit von der Erde und der menschlichen Natur genommen werden, während sie durch die übernatürliche Taufe nur zum Schein und in der Einbildung aufgehoben wurde.

Die Bedeutung des Abend- oder Liebesmahles in der alten Kirche.

Ob das Bundesmahl von Christus selbst, oder erst, nachdem Gemeinden entstanden waren, angeordnet worden ist, thut der schönen und hohen Bedeutung desselben keinen Eintrag. Nach der Natur der Entstehung der Symbole zu urtheilen, kann das Liebesmahl, so wie die Taufe erst entstanden sein, als sich bereits Gemeinden gebildet hatten. Aeußerlich leiteten es die Christen von dem Passamahl der Juden ab, das Moses zur Erinnerung der Befreiung aus Aegypten angeordnet hatte.

Seinem Wesen nach ist es im Wesen des Menschen begründet und dient als volles schönes Sinnbild der Nächstenliebe. Bei den ersten christlichen Gemeinden war das Liebesmahl ein wirkliches Mahl und die Wohlhabenden speisten die Armen durch ein wirkliches Mahl. Die Gemeinde erinnerte sich dabei

an Christus, an die Lehren seiner Weisheit, an das Beispiel der Wahrheit und Liebe, das er gegeben und erneuerte sich durch ihn in der Liebe. Nachdem sich aber die supernaturale Richtung und die übersinnliche Erlösungstheorie geltend gemacht hatte und die Gemeinde, weil abhängig von jenseitigem Lohn und jenseitiger Strafe, auch abhängig von der Priesterclasse geworden war, mußte das Liebesmahl eine andere Bedeutung erhalten.

Christus nämlich war Gott und hatte durch sein Blut seinen Vater versöhnt mit der Menschheit, das Christenthum übernatürliche äußere Offenbarung Gottes.

Somit erhielt auch das Liebesmahl eine übernatürliche Bedeutung. Das Brod wurde Fleisch, der Wein Blut des Gottes Christi. Der Genuß des Leibes Christi erwarb äußerlich die Gnade, welche Christus durch seinen Tod bei Gott für die Menschheit erworben hatte. Das Liebesmahl wurde Sacrament.

Das Liebesmahl in der protestantischen Kirche noch Sacrament.

Die evangelische Kirche behielt das Abendmahl als Sacrament bei, weil sie die übernatürliche Offenbarung der Schrift anerkannte [1]). Wenn auch die Reformirten einen Schritt weiter gehen und sagen,

[1]) Mehrere Reformatoren gingen zwar weiter, doch siegte die Lutherische Richtung.

das Brod und der Wein bedeuten Christi Leib und Blut, so glauben sie immer noch an die übernatürliche Erlösung durch Christum als Gott, folglich auch an die Verderbtheit der menschlichen Natur und müssen demnach das Abendmahl als Sacrament betrachten.

Welche Bedeutung wird die Bundesfeier in der freien christlichen Kirche haben?

Die freien christlichen Gemeinden, welche die Aufgabe haben, den übersinnlichen unfreien Scheinmenschen aufzuheben und das wahre Wesen des ganzen, des einheitlichen Menschen zum Bewußtsein und zur Berechtigung zu bringen (d. h. den Menschen an sich und durch sich frei zu machen) werden demnach auch das übernatürliche Scheinliebesmahl aufheben und das wahre, das natürliche dafür setzen. Sie erkennen in Christus nicht den dogmatischen, übersinnlichen Sohn Gottes; sondern den reinen wirklichen vollkommnen Menschensohn, den wirklichen Christus, der sich aus Liebe für seine Brüder opferte, um sie frei zu machen durch die Wahrheit. Das Christenthum ist ihnen nicht übernatürliche Offenbarung, sondern eine höhere Entwickelungsstufe der Menschheit. In Folge dessen muß ihnen das Liebesmahl als das Sinnbild der Nächstenliebe gelten.

Durch den gemeinschaftlichen Genuß des Brodtes und Weines, erneuern demnach die Glieder der Gemeinde in Wirklichkeit den Bund der Liebe unter sich. Die Feier des Liebesmahles fordert aber nicht

blos Liebe als Gefühl und Wort; sondern fordert „Liebesthat," die sich zeigt im Leben des Einzelnen,[1])

[1]) Vorzugsweise muß jeder Einzelne die Selbstsucht der alten Kirche und alten Zeit fahren lassen und sich an die Gesammtheit mit seinem ganzen Wesen hingeben. Ich nehme hierbei Gelegenheit über mein Verhältniß zur Reform und zur freien Kirche Deutschlands zu sprechen uud zwar darum, weil man mir vielfach zugemuthet: mich mehr geltend zu machen und mir nicht selten Eigenschaften zugeschrieben hat, die ich nicht habe und Verdienste, die ich nicht habe. Besonders aber weil in letzterer Zeit Dr. Kleinpaul in einem Aufsatze mich zum Repräsentanten und Stifter der freien Kirche gemacht hat und dadurch das Vertrauen meiner Brüder schwächen könnte. Es liegt nicht in meiner Absicht Dr. Kleinpaul Wort für Wort zu widerlegen und ihm zu zeigen, daß er weder mich noch die Reform recht verstanden hat; ich will mich bloß im Allgemeinen verwahren gegen die Zumuthung, als betrachtete ich mich für den Repräsentanten oder Stifter der freien Kirche. Repräsentant kann ich nicht sein, weil in unserer Gemeinschaft Jeder sein eigener Repräsentant sein soll. Wollte ich mir eine Art Generalschaft anmaßen; so würde ich gegen das Wesen der Reform freveln. Ich berufe mich dabei auf meine Handlungsweise und ob ich je den Dictator habe spielen wollen. Stifter der freien Kirche kann ich nicht sein, weil ich sonst Stifter der Menschheit sein müßte. Ich habe in der ersten Stunde der Constituirung der Breslauer Gemeinde, als ich der Gemeinde meine Sätze für die Reform zur Beurtheilung und Annahme vorlegte, auch den Satz vorgelegt: „der Prediger steht nicht über der Gemeinde; sondern ist Glied der Gemeinde." Ich habe es bis jetzt nicht blos als Pflicht erachtet; sondern es ist mein Stolz gewesen in der Gemeinschaft aufzugehen, mit dem, was ich wirkte. Daß ich nicht leise auftrete oder aus Rücksicht auf die Regierung die Wahr-

wie im Gemeindeleben. Das ganze innere und und äußere Gemeindeleben muß eine große schöne Liebesthat sein und sich zeigen in den Einrichtungen zur Vervollkommnung des Geistes, so wie in Einrichtungen zur Hebung der Noth und Sicherung der

---

heit nicht frei heraussage, wie Herr Kleinpaul andeutet, weiß wohl Jedermann. Welches meine Ansicht ist (die ich Niemanden aufbürde) über die Reform und ihre Aufgabe, habe ich hier deutlich ausgesprochen, so daß mein Verhältniß zu den freien evangelischen Gemeinden leicht zu erkennen ist, daß ich nicht zu ihnen übergehen will. Ich habe diese Note beigefügt, weil es mich schmerzen würde, durch Berichte, wie der vom Herrn Dr. Kleinpaul, auch nur etwas von der Liebe zu verlieren, die mir in so reichem Maaße von meinen deutschen Brüdern und Schwestern, besonders aber von den freien katholischen Gemeinden gezollt wird; nicht aber um diejenigen zu befriedigen, welche mich durch kindischen Neid verfolgen, und in Allem, was etwa zu meinem Vortheil gesagt oder geschrieben wird, eine Schmälerung ihrer Verdienste sehen. Denn wenn ich jede Anmaßung in meiner Stellung für Frevel an der Reform halte, so können sich doch Alle, ob Hoch oder Niedrig versichert halten, daß ich einen Platz, den ich mir nicht selbst genommen, sondern der mit freiwillig und durch die Reform geworden ist, bis zum letzten Athemzuge zu behaupten suchen werde. Auf diesem Platz aber darf ich vor Allem nicht still stehen bleiben, sondern muß fortschreiten, darf nicht einseitig eine Richtung verfolgen, sondern muß alle schöpferischen Kräfte der Zeit beachten. Geht uns eine der großen neugestaltenden Zeitrichtungen verloren, wie dies im Mittelalter geschah, so gehen der Menschheit die vollen Früchte der Reform verloren. Was ich aus voller Seele hasse, ist diese bornirte Verketzerungssucht, die ihr Gelüst noch in Manchem aus der freien christlichen Kirche zeigt.

äußern Existenz. Das Geringste, was die Gemeinde thut in Rücksicht der äußern Existenz ihrer Glieder ist, daß sie die ärmern vor Hunger und Noth schützt. Ihr Hauptstreben muß dahin gehen: Mittel an die Hand zu geben: damit ihre Glieder durch Selbstthätigkeit ihre äußere Existenz sich verschaffen können und nicht blos ein Recht, sondern auch Mittel zu leben haben. Sie muß für Arbeit Sorge tragen, denn die Arbeit macht den Menschen gut und heiligt ihn. (Organisirung der Arbeit.)

In Rücksicht auf geistige und sittliche Ausbildung hat die Gemeinde nicht blos für Anstalten und Einrichtungen zu sorgen, um den Menschen zum Bewußtsein seiner Würde zu bringen, sie muß auch dafür sorgen, daß die Menschenwürde durch Recht und Freiheit gesichert sei. Christus ist der Einigungspunkt, und jedes Glied der Gemeinde muß streben: den Geist Christi, d. h. den Geist der Wahrheit und der Liebe in sich zu wecken und zu stärken. Unser Liebes- oder Bundesmahl ist demnach kein scheinbares, sondern ein wirkliches.

Verfassung.

Die Verfassung der freien christlichen Kirche ist die Form, in welcher sich der Geist derselben entwickelt und unter deren Schutz er der neugewonnenen Gottesidee Gestaltung giebt. Wenn sie überhaupt darum von Wichtigkeit ist, weil durch sie der Geist besonders bei seinem ersten freien Aufstreben zusammengehalten wird um mit concentrirter Kraft den Kampf gegen das alte Kirchenthum und die alte Zeit zu führen und dadurch Bürgschaft zu leisten für den Sied der neuen Gottesidee; so ist sie für den deutschen Geist von um so größerer Wichtigkeit, weil derselbe in seinem Unabhängigkeitsdrange oft diese sichernde Form verkannt, ja nicht selten durch obstinate und bornirte Absonderungssucht die ganze Freiheit verlieren ließ.

Je weniger sie übrigens bis jetzt außerhalb der Kirche beachtet worden ist, um so unerwarteter wird ihre Bedeutsamkeit vielleicht schon in der nächsten Zukunft ins Licht treten, denn sie garantirt das Bestehenbleiben des allgemeinen Priesterthums, das die ersten christlichen Gemeinden und die erste deutsche Reformation vergebens anstrebten und garantirt somit die Religionsfreiheit. Deshalb ist es aber auch heilige Pflicht aller Gemeinden, über dies Kleinod zu wachen, wie es heilige Pflicht aller Männer der Zeit ist, darauf zu achten.

Die ersten christlichen Gemeinden strebten eine freie Verfassung an durch Einführung des allgemeinen Priesterthums, um die Freiheit der Religion zu sichern und wir finden dasselbe auch Anfangs verwirklicht nach dem Ausspruche Christi: „Niemand soll sich Meister nennen lassen" und nach Petri Wort: „ihr seid ein priesterlich Volk." Ja es scheint, daß sogar die Frauen eine bedeutende Stellung gehabt haben, denn Paulus sieht sich (wahrscheinlich in Folge der Unordnung, welche in manchen Gemeinden entstand, wo es jedem gestattet war zu sprechen, der die Gaben des Geistes hatte und der durch den Geist getrieben wurde) zu dem bekannten Satze veranlaßt: die Frauen haben in der Kirche zu schweigen (mulier taceat in ecclesia). Diese Verfassung der ersten christlichen Gemeinden war nach folgenden Grundsätzen geordnet:

Das Urchristenthum.

1) Das Christenthum entstand ganz unabhängig vom Staate und ist keine Staatserfindung; die Gemeinden wurden nicht vom Staate gegründet, welcher sich auch in ihre gesellschaftlichen und kirchlichen Angelegenheiten nicht mischte.

2) Alles Lebendige gedeiht in freier Kraftentwicklung und Kraftäußerung; das Christenthum bedurfte keiner Anerkennung, sondern breitete sich bei der Duldung aller Religionen und bei vollkommener Lehr- und Glaubensfreiheit im römischen Staate ungehindert aus.

3) Die römische Staatsverwaltung, weit entfernt, religiöse Fragen und Lehrmeinungen mit bürgerlichen Handlungen zu verwechseln und vor Gericht zu ziehen, wies vielmehr dergleichen Zumuthungen und Versuche weise und standhaft zurück. Der Grundsatz derselben war, daß solche Meinungen nur von den Kundigen der Partei, die sie aufstellte, nach ihrer Wahrheit oder Falschheit gewürdigt werden müßten. „Bin ich ein Jude?" sprach Pilatus, als er Jesum richten sollte. — Von der Religion abweichende Meinungen schloßen nicht von dem Genusse bürgerlicher Freiheit und Rechte aus; dies thaten nur Frevel gegen die Gesetze. Das heidnische Rom war duldsamer als das christliche, welches den von ihm zu Gesetzen gestempelten Lehrmeinungen durch die weltliche Macht Geltung verschaffte.

4) Der Staat war weder Oberaufseher, noch Beherrscher, noch Verwalter, noch Vormund der christlichen Gemeinden, diese waren frei und selbstständig.

5) Jesus stiftete keine Kirche, sondern er sammelte Schüler und lehrte in dem jüdischen Tempel, auf Bergen, am Meeresufer, auf dem Markte und m Kreise der Familien.

6) Jesu Sendboten (Apostel) sammelten Gemeinden, und erst die späteren Aufseher (Bischöfe) oder Vorsteher der Gemeinden bauten Kirchen.

7) Zu der Sendboten (Apostel) Zeiten war die Kirche der mystische Leib Jesu, die Gesellschaft der Auserwählten, die christliche Gemeinschaft der selbstständigen und von einander unabhängigen Gemeinden.

8) Weder in den Anordnungen Jesu noch in den seiner Boten (Apostel) ist eine Spur von einer Vorschrift zu finden, daß und wie die einzelnen Gemeinden unter einer geistlichen oder weltlichen Oberherrschaft zu einem kirchlichen Körper vereinigt werden sollten. Der Gedanke an ein Oberhaupt, weltlicher oder geistlicher Art, war den ersten Christen ganz fremd.

9) Die einzelnen Gemeinden waren durch kein äußeres Band und durch keine gemeinschaftliche Ordnung verbunden, sondern nur innerlich durch denselben Glauben, dieselbe Hoffnung und dieselbe Liebe, deren Beweise sich in Thaten zeigten und ein Freundschaftsband zwischen den einzelnen Gemeinden begründeten, etwa wie die Tugenden der Wohlthätigkeit

und der Dankbarkeit zwischen zwei Menschen einen innigen Zusammenhang herstellen.

10) Unter den Schülern Jesu gab es keinen obersten, sondern die vollkommenste brüderliche Gleichheit herrschte unter ihnen; ebensowenig übten sie auch über die Gemeinden, selbst wenn sie sie gestiftet hatten, eine Art von Gewalt und Oberherrschaft aus, sondern sie nennen sich deren Diener und Gehilfen. Die Entscheidung von Streitigkeiten, die Einführung neuer Einrichtungen, die Wahlen der Aeltesten und selbst eines neuen Sendboten (Apostels), erfolgen unter Zuziehung, Zustimmung und im Namen der Gemeinde. Der leitende Grundsatz war, daß die Gemeindeglieder selbst alle gesellschaftlichen Rechte gemeinschaftlich besitzen, und daß die Verwaltung dieser Rechte nur denjenigen gebühre, welchen sie die Gemeinde übertrage, die daher dieser auch für die Ausübung ihrer Rechte verantwortlich bleiben. Diese Gemeinschaftlichkeit ging so weit, daß sich die Gemeindeglieder ihres Eigenthums zu Gunsten der Gemeinden entäußerten, und daß diejenigen, welche etwas von dem Erlöse ihres verkauften Eigenthums der Gemeinde vorenthielten, mit dem Tode bestraft wurden. Apostelgeschichte Kap. 2, 44. 45. „Alle aber, die gläubig waren geworden, waren bei einander und hielten alle Dinge gemein. Ihre Güter und Habe verkauften sie, und theilten sie aus unter alle, nachdem Jedermann Noth war.“ Kap. 5, 1. 2. „Ein Mann aber, mit Namen Annanias, sammt seinem Weibe Sapphira, verkaufte seine Güter und

entwandte etwas vom Gelde mit Wissen seines Weibes und brachte einen Theil und legte es zu der Apostel Füßen" u. s. w. Vergl. Kap. 5, 3—10.

11) Auch über die Gemeindeältesten übten die Schüler (Apostel) Jesu keine Oberherrschaft aus, sondern verhielten sich zu ihnen wie Brüdern und nannten sich ihre Mitältesten. Die Aeltesten und Aufseher (Bischöfe) waren anfänglich dieselben Personen, später selbst nicht nach Stand und Würde, sondern nur in ihren Geschäften verschieden; beide wurden unter Zuziehung der Gemeinden gewählt. An Hoheitsrechte oder weltliches Ansehen der Aufseher war durchaus nicht zu denken. Auch waren die Aufseher nicht etwa über mehrere Gemeinden gesetzt, so wie die Gemeinden auch sich nicht andern Gemeinden unterordneten, sondern sich für gleichberechtigt hielten. Streitigkeiten zwischen Gemeinden entschieden andere selbstgewählte Gemeinden als Schiedsrichter.

12) Eine Religionsurkunde gab es nicht, noch weniger ein Glaubensbekenntniß — die Taufe auf Christus und der Glaube an ihn genügten, um ein Christ zu sein. Die Gemeinden bedienten sich bei ihren Zusammenkünften der alttestamentlichen Schriften zum Vorlesen. Die von Paulus an mehrere Gemeinden gerichteten Briefe mögen wahrscheinlich die ältesten christlichen Urkunden sein; sie wurden von den einzelnen Gemeinden aufbewahrt und später gesammelt und mit andern Briefen und Erzählungen (Evangelien) von Jesu Leben und Lehre in ein Buch vereinigt, welches nach und nach großes Ansehen

erhielt und unter dem Namen „Neues Testament" bekannt ist.

Als aber die übernatürliche Richtung des Christenthums im Gegensatz zur Naturreligion sich ausgebildet hatte, als das Christenthum äußere übernatürliche Offenbarung in Folge des Glaubens an den transcendenten, außerweltlichen Gott und an die übernatürliche Versöhnung durch das Opferblut Christi geworden war, wurde eine Mittlerschaft, d. h. ein Priesterthum, nothwendig. Darum erhoben sich denn im Laufe der Zeit über die Gemeinden die Presbyter, über diese die Bischöfe, bis sich endlich durch den Entwicklungsgang des Christenthums gezeitigt, die Spitze der Hierarchie: das Papstthum, bildete. Das Princip der Hierarchie ist das der strengen Unterordnung oder das des blinden Gehorsams.

Die römische Kirche ist streng geschieden in Priester und Laien. Die Gemeinden oder Laien haben dem Priesterstande gegenüber, welcher Inhaber des heiligen Geistes ist, kein Recht irgend etwas zu bestimmen über Lehre, Kultus oder Verfassung der Kirche. Ja es ist dies Auflehnung gegen Gottes Geist. Die Millionen Katholiken gehören dem Papst, sind seine geistigen Knechte.

Innerhalb der Hierarchie selbst ist wiederum die strengste Unterordnung und vom Papst, der allein frei ist, bis zum Kapellan findet blinder Gehorsam statt. Der niedere Klerus hat dem höhern gegenüber gar kein Recht. Die Frauen sind nicht blos

achtlos, sondern sogar nach dem Princip der Kirche, das die Natur als sündhaft und verderbt darstellt, ihrem Geschlechte zufolge verunreinigend und unheilig. Darum das Cölibat für die Priester, damit diese dem Geist allein dienen und sich nicht durch die Natur verunreinigen lassen. (?!)

War die Kirche bis ins zwölfte und dreizehnte Jahrhundert Alles, im Gegensatz zur alten Zeit, wo der Staat Alles war, der Staat aber ihr untergeordnet und ward sie durch den Gang der Geschichte getragen, als die Vertreterin der individuellen und religiösen Freiheit, welche sie schützte vor der Unterdrückung durch die Staatsmacht; so hörte sie von dieser Zeit an auf, die Vertreterin der Freiheit zu sein und ihre Macht fing an zu sinken. Die Opposition der Nationalitäten trat immer mehr hervor gegen den römischen Stuhl und brach dessen Allgewalt durch die Reformation.

Mit der Reformation sucht sich die Idee des allgemeinen Priesterthums wieder geltend zu machen, um so die Freiheit der Religion zu sichern. Man forderte bald Anfangs dasselbe, jedoch weniger darum, weil es in dem Wesen des Menschen begründet ist und um die Religionsfreiheit mit Bewußtsein zu sichern; sondern weil es in der Schrift gefordert wird. Man sagte: da jeder Christ Priester sei (Ihr seid ein priesterlich Volk B. Petrus) so haben auch alle über religiöse Dinge zu urtheilen, und wenn die christliche Gemeinde etwas wolle; so sei

dies rechtskräftig.[1] Nun habe ursprünglich jeder Christ das Recht zu predigen, somit könne es auch den Laien nicht abgesprochen werden, klar stehe es ja in der Bibel.

Weil aber, wenn es von Allen geübt würde, Verwirrung entstünde, sei eine Ordnung nöthig, die Gemeinde müsse daher Jemanden zum Predigtamt berufen. Dieser wird von der Gemeinde gewählt und ist, wenn sie ihn nicht mehr haben will, wie ein anderer Laie. Da aber schlechte Priester seien; so habe jeder Laie, die Pflicht zu predigen, wenn er den Beruf dazu hat.[2]

Luther ist desgleichen von der Idee des allgemeinen Priesterthums durchdrungen und spricht sich bei Beginn der Reform, wo er noch voller Repräsentant derselben war, nach seiner Weise bestimmt darüber aus in der Schrift:

„Vom Mißbrauch der Messe 1521.

„Es soll ein jeder wahrhaftige Christ wissen, daß im neuen Testament kein äußerlicher, sichtbarlicher Priester ist. Wir haben nur einen einzigen Priester Christum, welcher sich für uns geopfert. Dies ist ein geistlich Priesterthum, allen Christen gemein, dadurch wir alle in Christo Priester sind. — So mag ein jeglicher Christ durch sich selbst in Christo beten und vor Gott treten. Römer 5. So

---

[1]) Siehe Karl von Hagens Geist der Reformation 2. B.

[2]) Geist der Reformation 2. B. von Karl von Hagen.

wird auch ein jeglicher Christ selbst von Gott unterwiesen und gelehrt. Durch dieses Zeugniß der Schrift, wird das äußerliche Priesterthum im neuen Testament zu Boden gestoßen. — Wozu bedarf man eines Priesters wenn man nicht eines Mittlers und Predigers bedarf? Also folgt, daß das Priesterthum im N. T. zugleich in allen Christen ist, im Geist allein, ohne alle Person und Larven, wie Paulus sagt: in Christo Jesu ist kein Jud, kein Heid, kein Mann, kein Weib, kein Herr, kein Knecht, sondern ihr seid in Christo alle ein Ding." Ebenso meint er, daß das Predigtamt allgemein sei.

„Hier siehe zu, gleichwie sie ein eigen Priesterthum und Opfer, den rechten Christen unbekannt und fremd, errichtet haben, also haben sie ein neu unchristlich Amt, zu predigen erfunden und eingeführt." Ueber die Ordnung zu predigen spricht er sich folgendermaßen aus: „das lassen wir wohl zu, daß ihr viel zugleich nicht predigen sollen, wie wohl sie daß alle Gewalt haben. Denn da Paulus redet schwieg Barnabas. — Denn es sollen alle Dinge ehrlich und nach einer Ordnung geschehen. Damit wird aber nicht aufgehoben Gemeinschaft des Amts zu predigen, ja es wird dadurch bekräftigt. — Und eben darum, daß sie alle Gewalt und Macht haben zu predigen, ist eine Ordnung zu halten, von nöthen.

Zum Papst sagt er über diesen Gegenstand „Aus, du Bösewicht, alle Christen haben gut Fug und Recht die Schrift zu lesen und zu predigen, wenn du zerbersten solltest." Sogar den Frauen ge-

steht er das Recht zu predigen zu, wenn keine Männer sich finden, welche geschickt wären das Wort Gottes zu predigen[1]) und schreibt hierüber Folgendes:[2]) „Nu möchtest du sagen ist das wahr, daß wir alle Priester sind und predigen sollen, was wird denn für ein Wesen werden? Soll denn kein Unterschied unter den Leuten sein und sollen die Weiber auch Priester sein? Antwort: im N. T. sollte billig kein Priester Platten tragen, nicht, daß es an sich selbst böse wäre, möchte sich doch wohl Einer lassen bescheeren, sondern darum, daß man nicht einen Unterschied unter ihnen und dem gemeinen Christenmann machte, welches der Glaube nicht leiden kann. Also daß die so jetzt Priester heißen, alle Laien wären, wie die andern, und nur etliche Amtleute von der Gemeinde erwählt würden zu predigen. Also ist nur ein Unterschied äußerlich des Amts halber, dazu Einer von der Gemeinde berufen wird, aber vor Gott ist kein Unterschied und werden nur darum Etliche aus dem Haufen hervorgezogen, daß sie anstatt der Gemeinde das Amt führen und treiben, welches sie Alle haben, nicht, daß Einer mehr Gewalt habe, denn der Andere. Darum soll auch Keiner von sich selbst auftreten und in der Gemeinde predigen, sondern man muß Einen aus dem Haufen hervorziehen und aufsetzen, den man möchte wieder absetzen, wenn man wolle.“

---

[1]) Geist der Reformation II. Bd. von Karl von Hagen.
[2]) Auslegung des Briefes Petri 1521.

Es ist hier hinlänglich dargethan, daß die Reformation Anfangs das allgemeine Priesterthum wollte; doch nachdem sich die biblische Richtung zur Orthodoxie ausgebildet hatte und die anderen Bestrebungen zu unterdrücken suchte, gab sie auch diese Idee wieder auf und sucht den Geistlichen eine höhere Stellung zu geben. Sie räumt zuerst den Fürsten, um deren Hülfe gegen die übrigen Richtungen zu erlangen, das Recht ein, die Prediger ein- und abzusetzen und giebt überhaupt der weltlichen Obrigkeit vollständige Gewalt über die Religion und den Glauben; sie fordert von den Unterthanen selbst dann Gehorsam, wenn die Obrigkeit gegen die Gebote Gottes handle, denn es sei anzunehmen, daß dann Gott dieselben mit der Ruthe strafe.[1]) Zugleich suchen die Prediger der orthodoxen Partei sich selbst wieder die göttliche Autorität zuzuschreiben. Martin Bucer sagt in seinen Dialogen: die Priester seien von Gott verordnet, sein Wort den Menschen zu lehren und daß diese keinen guten Gedanken fassen könnten ohne Vermittelung des äußerlichen Wortes, welches die Prediger geben. Ferner sagt er: daß die Gläubigen den Dienern des Herrn, den Stellvertretern Gottes, die die christliche Weide versehen, gehorchen und Unterthan sein sollten. Selbst Luther spricht später den Laien alles Recht ab, über die Pfarrer zu urtheilen.[2]) So steht denn in der evan-

---

[1]) Martin Bucer in seinem Gespräch über Kirchenübungen.
[2]) Von den Schleichern und Winkelpredigern. Walch XX.

gelischen Kirche den Gemeinden kein Recht zu über Lehre und Kultus etwas zu bestimmen und in Betreff der Verfassung sind sie den weltlichen Regierungen unterworfen. Die Prediger gehören nicht der Gemeinde; sondern sind Staatsbeamte geworden. Dadurch ist denn die Freiheit des Glaubens und der Religion unterdrückt. Die freie christliche Kirche dagegen stellte als wesentliche Grundsätze auf: Jede Gemeinde ist selbstständig und der Prediger steht nicht über der Gemeinde; sondern ist Glied derselben und auch die Laien halten Vorträge. Die vollständige Organisation der Gemeinden und der ganzen Kirche hat die Idee des allgemeinen Priesterthums so viel als möglich verwirklicht, wodurch sie allein die Religionsfreiheit sichern kann. Ja es ist gegenwärtig weniger der Prediger der Freiheit der Gemeinde gefährlich, als vielmehr die bureaucratischen Elemente in den Vorständen. Das Leipziger Konzil drang sogar zum Gegensatz und gab den Predigern nicht die vollen Rechte jedes andern Gemeindemitgliedes, wie wir dies auch zu Anfang der ersten Reformation finden. Doch haben mehrere Synoden ihnen die gleiche Berechtigung wieder zugesprochen, was nothwendig ist, wenn nicht eine Reaction entstehen und Nachtheile für die Gemeinden erwachsen sollen.

Sind die Verfassungen der einzelnen Synodalbezirke auch noch nicht vollständig nach den Principien des allgemeinen Priesterthums organisirt; so stehen doch diese fest und es war erst eine längere

Erfahrung und weitere Entwicklung der Gemeinden nothwendig, um zur Klarheit zu gelangen. Auch den Frauen[1]) hat die junge Kirche von Anfang an diejenige Stelle einzuräumen gesucht, die sie als sittlich freie Wesen zu fordern haben. Ihre Thätigkeit und Theilnahme ist besonders auf die Schule und das Armenwesen gerichtet worden und in Bezug der allgemeinen Gemeinderechte, sind sie den Männern gleichgestellt. Zum Beleg, in wie weit die junge Kirche die Freiheit der Religion durch ihre Verfassung gesichert, theile ich hier die Verfassungsgrundsätze[2]) mit.

§. 1. Die Grundlage der Verfassung ist die Gleichberechtigung aller erwachsenen i. e. stimmfähigen Glieder der Gemeinschaft.

§. 2. Die Gemeinschaft ist die Gesammtheit der Gemeinden.

§. 3. Die Gemeinde ist ein Verein unter gemeinschaftlicher Verwaltung ihrer Angelegenheiten verbundner freier Christen.

§. 4. Die Verwaltung wird von der Gemeinde

---

[1]) Schon in der ersten Stunde der Constituirung der Breslauer Gemeinde machte ich diesen Antrag und auf der ersten schlesischen Synode ist die Stellung der Frauen näher bestimmt worden.

[2]) Diese Grundsätze sind von einer Commission der Breslauer Gemeinde für die dritte schlesische Synode gemacht worden. Ich glaube um so mehr ein Recht zur Anführung derselben zu haben, da ich Mitglied der erwähnten Commission bin.

theils in Gesammtheit, theils durch selbstgewählte Vertreter besorgt.

§. 5. Mehrere Gemeinden verbinden sich zu einem Kreisverein zu gemeinschaftlicher Vertretung und Verwaltung.

§. 6. Die Gemeinden mehrer Kreisvereine bilden einen durch einen gemeinschaftlichen Provinzial-Vorstand vermittelten Provinzial- oder Synodal-Verband.

§. 7. Die Gemeinden aller Synodal-Verbände bilden die freie Kirche. Ihr Vereinigungspunkt ist das Koncil, welches seine Wirksamkeit durch einen Ausschuß (Centralvorstand) fortsetzt.

Genauere Einsicht und ein vollkommnes Bild kann freilich nur der vollständige Verfassungsentwurf gewähren, doch glaube ich, reichen schon diese allgemeinen Grundsätze hin, um erkennen zu lassen, daß die freie christliche Kirche mit ihren vereinten und doch freien Kräften den Kampf unternehmen kann mit dem alten Kirchenthum und daß sie, insofern sie sich nicht wie die protestantische Kirche von den Staaten zerstückeln und unfrei machen läßt, den Sieg erringen wird.

Schluß.

Mit Aufstellung der erwähnten Grundsätze, mit Annahme der kirchlichen Erbauung und der Verfassung wäre an und für sich nichts gewonnen ohne eine innere Wiedergeburt der Gesinnung und ohne die That der Freiheit und der Liebe. Soll unsere freie christliche Kirche ihre Weltsendung erfüllen, so muß sie die aufgestellten und angenommenen Grundsätze verwirklichen, den Muth haben, die Konsequenzen für das Leben daraus zu ziehen. Die kirchliche Erbauung muß in lebendiger Wechselwirkung mit dem Leben bleiben, d. h. sie muß aus dem Leben Nahrung oder Kraft ziehen und muß wiederum der heilige Licht- und Feuerheerd sein, an dem das Leben von der Idee der Freiheit und der Liebe durchleuchtet und durchglüht wird. Unser Kultus muß das Gepräge der gewaltigen tiefen Innerlichkeit des Mittelalters und die erhabene Schönheit des Alterthums in freier erhabener Durchdringung darstellen und zwar nicht als eine todte, unfreie Wiederholung beider, sondern

als neue, freie, weitumfassende Schöpfung, als lebendige Ausprägung der immanenten Gottesidee. War im Alterthum die immundane Gottesanschauung, d. h. war die Natur Gott, und in Folge dessen der Mensch Knecht der Natur, die Kirche Magd des Staates, der Einzelne Sklave der Gemeinschaft; war ferner im Mittelalter die transcendente, d. h. außerweltliche Gottesidee herrschend und in Folge dessen die Natur Sklavin des Geistes, der Staat Diener der Kirche, der Mensch Knecht Gottes, die Gesammtheit der Selbstsucht des Individuums Preis gegeben, und ist gegenwärtig in der Uebergangsperiode Vieles vom Alten und Neuen untermischt, — — —
— — — — — — — — — — —
— — — — — — — — — — —
— — — so soll nach der immanenten Gottesidee: Natur und Geist, Staat und Kirche, Individuum und Gesammtheit, Gott im Menschen und der Mensch in Gott frei sein und das große Gottesreich begründet und gebildet werden. Komme mir Niemand mit Reden, als brauchten wir keine kirchliche Erbauung mehr, die Menschheit sei darüber hinaus. Wohl ist ein großer Theil der Menschheit über das alte Kirchenthum hinaus und findet keine Befriedigung mehr durch einen Kultus, welcher einer andern Gottesanschauung angehört, aber damit ist noch nicht bewiesen, daß die Menschheit keiner höhern Erbauung oder Befreiung durch die Idee bedürfe. Im Gegentheile finde ich nichts nothwendiger für unser indifferentes durch Isolirung und Selbstsucht verkommnes

und erschlafftes, durch Materialismus verflachtes Geschlecht, als tiefe innere Begeisterung und gemeinsame Kräftigung durch die immanente Gottesidee, d. h. durch die Idee, daß Gott im Menschen und der Mensch in Gott lebt, daß unsere Kraft Gottes Kraft ist. Mögen Viele diese höhere Gottesidee in sich schon aufgenommen haben, so ist sie doch noch nicht Gemeingut, noch nicht Fleisch und Blut geworden und der Einzelne kann nie allein durch sie vollkommen befriedigt werden, er kann sie nie in ihrer ganzen Kraft fühlen noch wirken lassen. Erst wenn er sie in einer Gemeinde, in einem Volke wirken und sich gestalten sieht, wird er ihre ganze Größe begreifen und ihre Gluth und Kraft empfinden. Freilich wird man uns den Vorwurf machen, daß diese Idee noch wenig Gestaltung gewonnen habe im Leben der Gemeinden, daß sie sich im Kultus noch wenig auspräge und daß Vieles noch dem alten Kirchenthum angehöre. Denen erwiedere ich, daß es eines Uebergangsprocesses bedurfte, daß die Neugestaltung der jungen Kirche nnd ihre volle Ausprägung nach der Idee um so langsamer gehen muß, je Wenigere sich herbeilassen, Hand ans Werk zu legen und je weniger für ihre Berechtigung der äußern Macht gegenüber geschieht.

Könnten wir nicht längst in unüberwindlicher Kraft dastehen, wenn alle Diejenigen, welche dem alten Kirchenthum entwachsen sind, den Muth hätten, wahr zu sein gegen sich selbst und gegen ihre Mitmenschen, den Muth, sich frei zu machen von Ver-

hältnissen, die sie zur Lüge und Heuchelei zwingen?

Mühsam und ärmlich müssen sich die meisten Gemeinden der jungen Kirche forthelfen und alle Kräfte aufbieten, nm sich gegen die mächtigen Gegner zu halten. Gleichgültig sieht ein großer Theil zu und klagt uns am Ende noch an, wegen zu geringer Fortschritte und wegen Einseitigkeit.

Die junge Kirche kann nur geringe Fortschritte machen und wird noch lange einseitig erscheinen, wenn sie von denen verlassen wird, welche berufen sind, ihr ihre Kraft zu widmen. Sie ist jedoch nicht einseitig und darf es nicht werden, sie hat das humane, nationale und sociale Element in sich aufgenommen, wie dies ihre Principien beweisen, nur der Kräfte bedarf es, um sie mehr und mehr auszuprägen und dadurch die Wiedergeburt der Menschheit zu beschleunigen.

Möge nun mein Wort zur Verständigung über das Wesen und Ziel der freien christlichen Kirche beigetragen haben, möge es alle Diejenigen, welche dem alten Kirchenthume entwachsen sind, die Pflicht erkennen lassen, Hand ans Werk zu legen und sowohl an der eigenen, wie an der Befreiung der Mitmenschen durch die neue Gottes- und Weltidee zu arbeiten. Möge besonders das deutsche Volk den gegenwärtigen Zeitmoment nicht unbenutzt vorüber gehen lassen.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Ronge, Johannes,

Das Wesen der freien christlichen Kirche

Hamburg 1847

H.eccl. 3048 xgh
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10028709-8